Erika Stubenhöfer

»Mit Gott für König und Vaterland!« Soldatenbriefe aus dem Deutsch-Französischen Krieg¹

Bald nach dem Ende des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 wurden Erinnerungen, Tagebücher und Kriegsbriefe veröffentlicht. Die Jubiläen des Krieges boten Anlaß zu Neuaufgaben und zur Publikation unveröffentlichter Texte. Warum soll man also heute noch weitere Soldatenbriefe und andere Quellen herausgeben? Ist der Krieg von 1870/71 noch nicht ausreichend dokumentiert?

Quellen zur Geschichte der »kleinen Leute«

Die zunehmende Beschäftigung der Geschichtswissenschaft mit der Geschichte »von unten«, d.h. aus der Sicht des »kleinen Mannes«, wirft die Frage auf, welche Quellen als Belege zur Sichtweise und Befindlichkeit der »kleinen Leute« herangezogen werden können.

Zu Fragen der jüngeren und jüngsten Vergangenheit stützen sich Historiker häufig auf die Aussagen von Zeitzeugen, der so genannten »Oral History«. Ein Nachteil dieser Zeitzeugenbefragung besteht darin, daß sie meist in zeitlichem Abstand zu den historischen Ereignissen durchgeführt wird und daß die Erzählungen durch Reflektionen, Irrtümer oder gar glorifizierende oder apologetische Darstellungen unbewußt entstellt oder absichtlich verfälscht sein können. Auch das Wissen um eine bevorstehende Veröffentlichung kann die Bereitschaft der Zeitzeugen zur Offenheit beeinflussen.

Aus diesem Grund bleiben die meisten Historiker bemüht, Zeitzeugenbefragungen durch zeitgenössische Quellen zu ergänzen. Diese meist schriftlichen Zeugnisse, wie z.B. Tagebücher, Briefe, Erlebnisberichte etc. können die Zeitzeugen und die Authentizität ihrer Aussagen bestätigen oder vervollständigen, aber auch auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüfen lassen. Für weiter zurückliegende Ereignisse bilden sie zudem die einzige vorhandene Quelle.

(Feldpost-)Briefe als historische Quelle

Briefe bieten den Vorteil, daß sie meist zeitgleich bzw. zeitnah zu historischen Ereignissen entstehen und die Eindrücke des Schreibers unverfälscht wiedergeben.

¹ Diese Dokumentation ist eine erweiterte und überarbeitete Fassung des Beitrages »Mit Gott für König und Vaterland!« Briefe aus dem Deutsch-Französischen Krieg an eine Ratinger Lehrerin, bearb. von Erika Stubenhöfer, in: Ratinger Forum, 7 (2001), S. 69–110.

Sie sind nur für einen einzigen Empfänger oder einen kleinen Kreis bestimmt, wodurch die Authentizität ihrer Aussage, die ja keine Rücksicht auf Öffentlichkeit nehmen muß, weitgehend gewährleistet ist. Die in ihnen enthaltene subjektive Sichtweise der Schreiber ist als Beleg der Sichtweise der »kleinen Leute« erwünscht und zeigt deren Gefühlslage und Befindlichkeiten auf.

Feldpostbriefe nehmen unter den unterschiedlichen Korrespondenzen eine Sonderstellung ein. Es gäbe sie nicht ohne ein Kriegsgeschehen, d.h. hinter Feldpost verbirgt sich als primärer Anlaß immer eine Katastrophe und die existentielle Bedrohung auf Leben und Tod². Sie stellen eine Art »Written Oral History« dar, denn die Briefe werden häufig genauso geschrieben, wie sie mündlich erzählt worden wären. Vielfach brachte erst die äußere aufgezwungene Kriegssituation die Menschen dazu zu schreiben. Das Fehlen des direkten Gegenübers, dem man hätte erzählen und sein Herz ausschütten können, lassen die Gedanken in die Briefe fließen. Zu Friedenszeiten hätte man dieses Medium nicht gebraucht. »In der Bezeichnung ›Written Oral History‹ spiegelt sich die enge Verwobenheit von Schriftlichem und Mündlichem wider³.«

Zwar erlegten sich viele Feldpostschreiber an der Front eine »innere Zensur« auf, die das wahre Kriegsgeschehen verbräunte, um die Angehörigen in der Heimat nicht zu beunruhigen. Dies gilt aber nicht für außerfamiliäre Empfängerinnen und Empfänger. Trotz dieser Einschränkungen können Feldpostbriefe als bedeutende, individuelle und authentische Zeugnisse aus Kriegszeiten gewertet werden, denn wenn auch an manchen Stellen die echten Empfindungen der Korrespondierenden verborgen bleiben, sind sie doch oft »zwischen den Zeilen« zu lesen. Auch führt die Rücksichtnahme auf die Empfänger höchstens zum Weglassen schlimmer Ereignisse, aber sicher kaum zu einer absichtlichen Unwahrheit⁴.

Quellen zum Deutsch-Französischen Krieg

Der grundsätzliche Unterschied zwischen Texten, die zur Veröffentlichung vorgesehen sind, und Briefen, die sich durch Intimität zwischen Schreiber und Empfänger auszeichnen, läßt sich an zwei Publikationen aus jüngster Zeit zum Deutsch-Französischen Krieg beispielhaft aufzeigen.

2002 wurden die Kriegserinnerungen des bayerischen Soldaten Florian Kühnhäuser⁵, die erstmals 1898 erschienen waren, neu gedruckt. Es handelt sich um den unkommentierten Originaltext, der lediglich mit einem kurzen Nachwort zur Person des Verfassers ergänzt wurde. In seinem Vorwort von 1898 schreibt Kühnhäuser, daß er seine Erlebnisse nach seinem Tagebuch und seinem Gedächtnis festgehalten habe. »Ich tat dies umso mehr, als es nur wenigen gegönnt war, den ganzen Feldzug ohne jede Unterbrechung und wesentliche Verwundung, bei einem Ar-

² Vgl. hierzu Ilse-Angelika Jones, »Ja, wir sind arme Schweine geworden...« Feldpostbriefe aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, in: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie, 64 (2002), S. 125.

³ Ebd., S. 130.

⁴ Ebd., S. 130 f.

⁵ Florian Kühnhäuser, 1870–71. Kriegserinnerungen eines Soldaten des königlich bayerischen Infanterie Leibregiments, Waging am See 2002.

meekorps, einem Regimente mitzumachen, das sich mit jeder anderen deutschen Armeeabteilung sowohl an Leistungen als an Verlusten messen kann⁶.« Eigentlich sei das Geschriebene nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen, aber in den Tagen des 25jährigen Jubiläums der Ereignisse, »wo überall die patriotische Begeisterung für jene große Zeit wieder hell aufloderte«⁷, sei er gedrängt worden, seine Erinnerungen der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Kühnhausers Ziel war, »in schlichten bescheidenen Worten wieder[zul]egen, wie der einzelne Soldat aus seinem Berufe herausgerissen wird, wie derselbe denkt, fühlt und lebt«⁸. Seine Schilderungen sollten »die Liebe und den Patriotismus zum engern und weitem Vaterlande heben, die Begeisterung zum Wehrstand fördern«⁹.

Kühnhauser, der im Nachwort als »kleiner Mann« und »einfacher Soldat« bezeichnet wird¹⁰, war von Beruf Schreiner und Holzschnitzer und unterrichtete von 1876 bis 1905 als Oberschreiner und Fachlehrer an der »Distrikts-Zeichen- und Schnitzschule« in Partenkirchen¹¹. Seine Erinnerungen wurden mit einem großen zeitlichen Abstand zu den Geschehnissen verfaßt und enthalten spätere Reflektionen und Vergleiche mit anderen historischen Ereignissen der Geschichte. Das Buch ist jedoch eher in der Sprache eines Bildungsbürgers geschrieben, der sich mehrfach als Patriot und Anhänger des deutschen Kaiserreiches erweist. Die Schilderungen der Kriegshandlungen und ihrer Schrecken sowie der Unbilden des Soldatenlebens in Feindesland sind detailliert beschrieben. Dem Leser tritt weniger der einfache Soldat mit seinen authentischen Erlebnisschilderungen entgegen als vielmehr ein Autor, der die Erinnerungen dieses einfachen Soldaten nach dessen Erzählungen aufgeschrieben hat. Das nimmt Kühnhausers Buch allerdings nichts von seinem Wert als zeitgenössische Quelle, jedoch müssen bei ihrer Auswertung Entstehung und Zielsetzung im Auge behalten werden.

Gehören Kühnhausers Erinnerungen zur Gruppe der stark reflexiven, breit ausgeschmückten und zuweilen apologetischen autobiografischen Schriften, die in der Zeit nach 1871 in großer Zahl erschienen, legte Isa Schikorsky 1999 in dem von ihr herausgegebenen Band eine andere Art zeitgenössischer Quellen vor¹². Sie veröffentlichte den Briefwechsel der Eheleute Albert und Friederike Böhme aus Braunschweig, der sich in den Beständen des Niedersächsischen Staatsarchivs in Wolfenbüttel befindet und 128 Briefe umfaßt, die zwischen dem 30. Juli 1870 und dem 20. Juni 1871 geschrieben wurden. Zusätzlich hat die Herausgeberin weitere zeitgenössische Texte, wie z.B. Presseberichte, Auszüge aus der Regimentsgeschichte und aus Tagebüchern anderer Soldaten, sowie Abbildungen in ihr Buch aufgenommen.

Der Briefwechsel der Böhmes, deren sozialer Status im Grenzbereich zwischen kleinbürgerlichem Handwerk und Proletariat liegt, nähert sich sprachlich der mündlichen Alltagskommunikation an. Er ist ohne jeden Gedanken an eine spätere publizistische Verwertung entstanden und bildet dadurch eine zusätzliche Facette in

⁶ Ebd., S. 5.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd., S. 6.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd., S. 248.

¹¹ Ebd., S. 249.

¹² »Wenn doch dies Elend ein Ende hätte«. Ein Briefwechsel aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, hrsg. von Isa Schikorsky, Köln, Weimar, Wien 1999 (= Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd 7). Vgl. ebd., S. 24.

Ergänzung zu offiziellen Quellen sowie zu solchen privaten Darstellungen, deren Verfasser diesen Zweck bereits bei der Entstehung im Auge hatten. Zudem wird die Authentizität der Texte durch das unmittelbare Reagieren der beiden Korrespondenzpartner auf die Erlebnisse und Erfahrungen des Krieges noch verstärkt. Die Herausgeberin betrachtet den Briefwechsel als geeignete Grundlage zur Erforschung einer Reihe mentalitäts- und alltagsgeschichtlicher Fragestellungen und begründet auch damit seine Veröffentlichung.

Soldatenbriefe an die Lehrerin Christine Engels

Die Soldatenbriefe, die in diesem Beitrag vorgestellt werden, ähneln in vielerlei Hinsicht dem Briefwechsel der Böhmes. Auch sie verfügen über eine große Authentizität durch ihre Unmittelbarkeit und geben Aufschluß über die Erlebnisse und Erfahrungen einfacher Soldaten. Durch ihre direkte, oft an den gesprochenen Dialekt angelehnte Sprache sind sie ein Beispiel für die oben beschriebene »Written Oral History«.

Empfängerin der Briefe war die katholische Volksschullehrerin Christine Engels. Wer war diese Frau, der die Soldaten aus dem Feld, aus dem Lazarett oder gar von zu Hause Briefe schickten, in denen sie ihr Herz ausschütteten? Sie sprachen sie als »Theuerste Lehrerin«, »Werthe Fräulein« an und adressierten die Briefe an »Fräulein Engels, Wohlgeboren«. Christine Engels hat diese Briefe und die dazugehörigen Umschläge sorgfältig aufbewahrt.

Christine Engels wurde am 24. Mai 1833 in Bonn geboren, war also während des Deutsch-Französischen Krieges 37 Jahre alt. Aus den Soldatenbriefen geht mehrfach hervor, daß sie bereits zu diesem Zeitpunkt an einer schmerzhaften rheumatischen Krankheit litt. 1850 legte sie ihr Lehrerinnenexamen ab und war zunächst in Köln, Oldenburg und Hamburg tätig. Um als Lehrerin berufstätig sein zu können, mußte sie unverheiratet bleiben. Nach Ratingen kam Christine Engels 1857 und arbeitete zunächst als Hilfslehrerin an der katholischen Volksschule. Sie blieb insgesamt 41 Jahre lang an dieser Schule und war zuletzt Hauptlehrerin. 1898 wurde sie in den Ruhestand versetzt und starb am 15. Januar 1908 im fünfundsiebzigsten Lebensjahr¹³. Nach Einrichtung eines Lazaretts in Ratingen beteiligte sie sich an der Pflege der Rekonvaleszenten, war aber darüber hinaus noch für deren Betreuung zuständig und sandte entlassenen Soldaten Briefe und Päckchen mit sogenannten Liebesgaben ins Feld. Aufgrund ihrer quasi zölibatären Stellung als Lehrerin wuchs sie gewissermaßen in die Rolle einer neutralen »Beichtmutter« hinein, der die Soldaten möglicherweise mehr anvertrauen konnten als den eigenen Angehörigen, die man ja nicht beunruhigen wollte. Hierdurch kommt dem vorliegenden Briefbestand ein hohes Maß an Authentizität zu.

Die Briefe, die sich im Stadtarchiv Ratingen befinden, stammen von unterschiedlichen Schreibern, die ihr Leben als Soldaten und ihre Erlebnisse im Felde schildern. Es handelt sich meist um einfache Menschen, und man merkt es den meisten

¹³ Stadtarchiv Ratingen, Zeitgeschichtliche Sammlung Kirchen: Totenzettel und P 15, Sitzung vom 20.2.1868 sowie Ratinger Zeitung vom 10.10.1900, 15.1.1908 und 4.3.1950.

*Christine Engels (1833–1908);
Quelle: Stadtarchiv Ratingen,
Bildarchiv*

Briefen an, daß ihre Verfasser nicht daran gewöhnt waren, sich schriftlich auszudrücken. Ihre Orthographie läßt zudem darauf schließen, daß viele von ihnen ausschließlich Dialekt sprachen. Die Briefe sind authentische Zeugnisse für Äußerungen von Soldaten aus klein- und unterbürgerlichen Schichten und heben sich dadurch von vielen früher veröffentlichten Quellen ab, deren Verfasser oft aus Adel und Bürgertum stammen. Nicht zuletzt deshalb entstand der Plan, sie der Forschung zugänglich zu machen. Die Veröffentlichung geschieht im Rahmen des gesetzlichen Auftrages an Archive, Archivgut zu erschließen, zu erforschen und zu publizieren¹⁴. Die Auswertung soll weiterer Forschung vorbehalten bleiben; deshalb sind die Texte lediglich transkribiert und mit den wichtigsten Erläuterungen versehen. Zur Einordnung in den historischen Kontext sowie zur Vermittlung von Kenntnissen über das lokale Umfeld ist den Quellen ein Überblick über die Situation in der Stadt Ratingen während des Krieges von 1870/71 vorangestellt.

Ratingen im Krieg

Die Stadt Ratingen liegt bei Düsseldorf und gehörte 1870 zur preußischen Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf, Landkreis Düsseldorf. 1871 hatte sie 5294 Einwohner, von denen 86,6 Prozent katholischen, 11,54 Prozent evangelischen und 1,86 Prozent jüdischen Glaubens waren¹⁵. Die Eingliederung des ehemaligen Herzogtums Berg in das Königreich Preußen im Jahre 1815 bedeutete nicht, daß sich die Rheinländer automatisch zu begeisterten preußischen Untertanen gewandelt hatten, wie die Ereignisse von 1848/49 zeigten¹⁶. Noch um 1870 waren liberale Ten-

¹⁴ So z.B. lt. § 1, Abs. 1 des Archivgesetzes für das Land Nordrhein-Westfalen vom 16.5.1989. Auf die Soldatenbriefe von 1870/71 wurde die Bearbeiterin während eines Praktikums im Stadtarchiv Ratingen aufmerksam. Bildeten sie zunächst die Grundlage für Übungen im Entziffern alter Handschriften, trat schnell der interessante Inhalt in den Vordergrund.

¹⁵ Vgl. hierzu Eckhard Bolenz [u.a.], Ratingen. Geschichte 1780 bis 1975. Hrsg.: Verein für Heimatkunde und Heimatpflege Ratingen e.V., Essen 2000, S. 88.

¹⁶ Siehe hierzu »Freiheit, Gleichheit Republik! Wär'n wir doch die Preußen quitt!« Ratingen in den Revolutionsjahren 1848/49. Ein Quellen- und Lesebuch. Bearb.: Erika Stübner, Ratingen 1998 (Schriftenreihe des Stadtarchivs Ratingen, Reihe C, Bd 6). Ratingen galt einer der »Herde des Aufruhrs« im Rheinland.

denzen in der gesamten Region stark vertreten. So fand am 3. April 1866 in Düsseldorf eine Volksversammlung mit 300 Teilnehmern statt, bei der folgende Resolution gegen Bismarcks Politik und besonders den Deutsch-Österreichischen Krieg mit nur drei Gegenstimmen verabschiedet wurde:

»In Erwägung, daß die Politik des Ministers Bismarck den preußischen Staat einem Kriege mit einem deutschen Bundesgenossen nähergeführt hat, daß diese Politik das Recht der Schleswig-Holsteiner auf Selbstbestimmung und das Recht Deutschlands auf Regelung der Erbfolgefrage mißachtet, daß sie die Lösung des Verfassungskampfes erschwert und den auf die Beseitigung der Verfassung gerichteten Tendenzen Vorschub leistet, daß sie Deutschland den Gefahren der Anarchie und des Bruderkampfes preisgibt und die Einmischung des Auslands herbeiruft, verwirft die Versammlung die unheilvolle Politik, welche die Kriegsgefahr heraufbeschworen hat¹⁷.«

Auch in Ratingen war liberales Gedankengut verbreitet, denn bei der Stichwahl zur Reichstagswahl erzielte dort der linksliberale Kandidat mit einem Stimmenanteil von 62,4 Prozent das beste Ergebnis im Landkreis¹⁸. Im benachbarten Eckamp¹⁹ stimmten dagegen nur 22,7 Prozent für den linksliberalen gegenüber 77,3 Prozent für den konservativen Kandidaten. In seiner Sitzung vom 25. Januar 1870 bewilligte der Stadtrat ein Abonnement der Düsseldorfer Zeitung, die zu dieser Zeit für liberale Ansichten eintrat²⁰. Auch dies beweist, daß in diesem Gremium nicht nur überzeugte Preußen saßen. Außerdem bestand in Ratingen mit einem Bevölkerungsanteil von etwa 87 Prozent Katholiken eine Art »natürlicher« Abneigung gegen das protestantisch geprägte Preußen, und nach 1871 blieb für etwa 30 Jahre die Zentrums-partei die bei weitem wichtigste politische Kraft. Alle diese Einflüsse und Tendenzen mögen erklären, warum der Deutsch-Französische Krieg in den zeitgenössischen Ratinger Quellen auf eine fast »auffällige« Art unerwähnt bleibt oder eher wie ein Nebeneignis behandelt wird. Die Ratsprotokolle berichten von den finanziellen Folgen des Krieges, befassen sich jedoch hauptsächlich mit den üblichen Fragen aus der Stadtverwaltung, wie Schul- und Straßenbau, Beschaffung der erforderlichen Gelder etc. Einige Ratsbeschlüsse belegen gleichzeitig die Distanz zu den Ereignissen in Frankreich und die unzureichende finanzielle Ausstattung der Stadt.

In der Sitzung vom 17. Oktober 1870 wurde eine Unterstützung »der vom Kriege hart betroffenen deutschen Grenzdistricte« mit der Begründung abgelehnt, die Gemeinde sei durch Schul- und andere Bauten sowie durch Kriegslasten zu sehr in Anspruch genommen. Die »Betheiligung an der Dankadresse nebst Geschenk eines Lorbeerkränzes an S[eine] Majestät« wurde in derselben Sitzung ebenfalls abgelehnt. Lediglich ein Zuschuß für das Lazarett in Höhe von 100 Talern wurde bewilligt²¹.

¹⁷ Düsseldorfer Zeitung vom 4.4.1866, zit. nach Düsseldorf 1850 bis 1914. Das Zeitalter der Industrialisierung. Quellensammlung, hrsg. von Herbert Prokasky und Karin Füllner, Düsseldorf 1986 (= Dokumentation zur Geschichte der Stadt Düsseldorf, Bd 7), S. 121.

¹⁸ Düsseldorf 1850 bis 1914 (wie Anm. 17), S. 123.

¹⁹ Die Bürgermeisterei Eckamp, die sich aus Dörfern und Einzelgehöften zusammensetzte, grenzte an Ratingen. Sie umfaßte 4301 Einwohner, von denen 69,49 % katholisch und 30,51 % evangelisch waren. Vgl. Bolenz, Ratingen (wie Anm. 15), S. 88. Heute ist Eckamp Stadtteil von Ratingen.

²⁰ Bolenz, Ratingen (wie Anm. 15), S. 116 und Stadtarchiv Ratingen, P 15.

In privaten Erinnerungen taucht der Krieg eher als Störfaktor auf, der die Arbeit in der Landwirtschaft beeinträchtigte oder »alle Geschäfte lähmte«²². Erst mit zeitlichem Abstand wurde an den Krieg als Ereignis von nationaler Bedeutung erinnert, besonders in den Jahrgängen 1900 und 1901 der *Ratinger Zeitung*, in denen an den Jahrestagen der Ereignisse von 1870/71 entsprechende Artikel über Schlachten und Siege erschienen. 1899 wurde auf dem Ratinger Marktplatz ein Kriegerdenkmal eingeweiht, das auf Betreiben des protestantisch geprägten Kriegervereins gegen anfängliche Bedenken des Stadtrats errichtet worden war²³.

Der niederrheinische Dichter Erich Bockemühl beschrieb 1966 in seinen Erinnerungen, was ihm sein Großvater über die Reaktion der Ratinger im Jahr 1870 erzählt hatte: »Die Väter Winternheim und Zilles haben trotz der Weigerung des derzeitigen Bürgermeisters nach dem Sieg von Sedan und der Gefangennahme Napoleons III. auf dem Rathaus die Fahne gehißt«²⁴. Anlässlich der Kapitulation von Paris wurde jedoch auch in Ratingen eine Feier mit Illumination des Rathauses veranstaltet. Die Kosten in Höhe von 1 Taler 6 Silbergroschen trug die Gemeindekasse²⁵. Am 18. Februar 1871 bewilligte der Rat 17 Taler zur Veranstaltung einer Friedensfeier, und am 23. März 1871 schließlich 50 Taler für eine Festfeier bei »Wiederkehr der Krieger«, die gemeinsam mit den Ratinger Vereinen ausgerichtet werden sollte²⁶.

Das Lazarett in Ratingen

Da die Kampfhandlungen ausschließlich in Frankreich stattfanden, hatten diejenigen Ratinger, die nicht zur Armee einberufen waren, nur indirekten Kontakt mit dem Krieg durch Einquartierungen und das Lazarett. Wie und warum war in Ra-

²¹ Stadtarchiv Ratingen, P 15. Nicht nur in Ratingen stand man dem Krieg skeptisch gegenüber. Auch Landrat Wilderich Graf Spee wich aufgrund seiner ultramontanen Haltung in seinen politischen Ansichten von den Prinzipien der königlichen Staatsregierung ab. So untersagte er 1871 der Gemeinde Mintard, sich an den Kosten für den erwähnten goldenen Lorbeerkranz zu beteiligen. Der Gemeinde Eller, heute ein Stadtteil von Düsseldorf, versagte er die Genehmigung zur Zahlung von zwei Talern als Ehrengabe an die heimkehrenden Soldaten, und der Gemeinde Laupendahl, die heute zu Heiligenhaus gehört, wurde nicht erlaubt, für die Sedanfeier einen Zuschuss von 40 Reichstalern zu zahlen. Daraufhin wurde der Landrat zum 31.12.1871 in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Vgl. Ulrich Rauchenbichler, Kreis Mettmann. Die Landräte 1816–1945. Biographische Notizen, Mettmann 1991, S. 17 f.

²² Vgl. hierzu Bolenz, Ratingen (wie Anm. 15), S. 86 und Johann Kirchgässer, Aus meinem Leben. Die Erinnerungen eines Handwerksmeisters aus dem 19. Jahrhundert, hrsg. von Klaus Wisotzky, Ratingen 1990, S. 71.

²³ Bolenz, Ratingen (wie Anm. 15), S. 137 f.

²⁴ Erich Bockemühl, Ratinger Erinnerungen, Ratingen 1966 (= Ratinger Heimatbogen, 9), S. 68. Die Familie Zilles stellte in Ratingen im 19. Jahrhundert mehrfach Stadtverordnete, Winternheim war 1870 Lehrer an der evangelischen Schule in Ratingen.

²⁵ Stadtarchiv Ratingen, P 15, Sitzung vom 14.2.1871.

²⁶ Ebd.

tingen, oder genauer in Cromford²⁷ bei Ratingen ein Lazarett für verwundete Krieger eingerichtet worden?

1854 hatte der Orden der Armen Schwestern des hl. Franziskus aus Aachen das seit langem bestehende »Gasthaus zum hl. Geist« mit der Verpflichtung übernommen, dieses in ein Krankenhaus umzuwandeln und für die Pflege der Kranken der Stadt zu sorgen²⁸. Die medizinische Behandlung der Kranken blieb zunächst in der Verantwortung der Hausärzte, bis 1866 Dr. Eduard Buschhausen als erster Arzt mit einem Vertrag an diesem Krankenhaus angestellt wurde²⁹. In den Kriegen von 1864 und 1866 hatte die Oberin Mutter Franziska jeweils eine Anzahl Schwestern unter dem Schutze des Malteser-Ritterordens zu den Kriegsschauplätzen entsandt. Dasselbe geschah auch 1870 gleich nach den ersten Schlachten³⁰. Zusätzlich zur Übernahme krankenpflegerischer Aufgaben in Frankreich boten die Franziskanerinnen die Aufnahme von 30 verwundeten Kriegern im Ratinger Krankenhaus an, wie aus einem Schreiben des katholischen Pfarrers Wilhelm Hubert Eschbach an den Landrat Wilderich Graf von Spee in Düsseldorf hervorgeht³¹. Der Plan konnte jedoch nicht umgesetzt werden, weil die gesetzlichen Bestimmungen für Militärlazarette, die 100 Kubikfuß pro Mann und die Möglichkeit der militärischen Kontrolle vorschrieben, nicht erfüllt werden konnten. Daraufhin boten die Schwestern die Übernahme der Pflege verwundeter Soldaten an, wenn passende Räumlichkeiten gefunden würden³².

Aufgrund der Erfahrungen der vorangegangenen Kriege hatte man der freiwilligen Krankenpflege besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Durch eine Vereinbarung von 1869 war eine Koordination der in allen Teilen Deutschlands bestehenden Vereine mit dieser Zielsetzung unter Leitung des »Central-Komitees der Deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger« vereinbart worden. Auf Anregung von Königin Augusta von Preußen hatte daraufhin einerseits eine Abgrenzung der Aufgaben der freiwilligen Krankenpflege stattgefunden, während andererseits das Verhältnis derselben zur Militärverwaltung, der sie sich unterordnen mußte, fest geregelt worden war. Die Verantwortung für die Organisation und Koordination aller sich bietenden Kräfte lag in Preußen in den Händen des »Königlichen Kommissars und Militair-Inspektors der freiwilligen Krankenpflege«, und am 20. Juli 1870 wurde Fürst Hans Heinrich XI. von Pless mit diesem Amt betraut. Er berief Delegierte und verteilte sie auf die preußischen Provinzen und Regierungsbezirke sowie auf die Armeen und Generaletappen, so daß die freiwillige Krankenpflege eine straff durchorganisierte Struktur erhielt.

²⁷ Cromford, benannt nach der gleichnamigen Stadt in der englischen Grafschaft Derbyshire, wo die erste mechanische Spinnerei Europas errichtet wurde, lag vor den Toren Ratingens in der Bürgermeisterei Eckamp. Dort befand sich seit 1783 die älteste Fabrik auf dem Kontinent, die Spinnerei und Weberei Brügelmann, mit Herrenhaus und Arbeiterwohnungen.

²⁸ Hans Ferres, Das Dekanat Ratingen, Hösel 1954, S. 277. Der Name St. Marienkrankenhaus wurde erstmals 1892 benutzt.

²⁹ Er blieb bis 1895 leitender Arzt des Ratinger katholischen Krankenhauses. Vgl. hierzu Bolenz, Ratingen (wie Anm. 15), S. 104.

³⁰ Ratinger Zeitung vom 23.3.1904.

³¹ Pfarrarchiv St. Peter und Paul, Ratingen, Nr. 257, Schreiben vom 3.8.1870 mit Antwort vom 4.8.1870.

³² Ebd.

Am 19. Juli 1870 erließ das »Central-Komitee« einen Aufruf zur allgemeinen Beteiligung an dieser Aufgabe³³.

Am 2. August 1870 fand in Ratingen eine »Vorversammlung behufs Bildung eines Comité« statt, in der »der Beigeordnete Herr Holland ersucht und beauftragt« wurde, »umgehend bei dem Herrn Grafen von Spee auf Schloß Heltorf anzufragen, ob das neuerworbene Cromford bei Ratingen als Lazareth für verwundete und kranke Krieger disponibel gestellt werden möchte. Das Weitere würde alsdann das [...] gebildete Männer Comité in Verbindung mit dem hier bestehenden Frauenverein in die Hände zu nehmen und über die Zahl der Aufzunehmenden sowie Beschaffung der Verpflegungskosten zu berathen und zu beantragen haben«³⁴.

Der Landrat nahm dazu am 4. August 1870 Stellung »mit dem Bemerken, daß [er] kaum glaube, daß in Ratingen ein Lazareth in Aussicht genommen werden wird, da der Ort weder an Eisenbahn- noch Wasserstraßen gelegen ist.« Er glaubte »aber, daß viel eher auf Rekonvalescenten zu rechnen wäre und [...] darauf der Augenmerk gerichtet werden müßte«³⁵. Wann daraufhin »im Treibhaus des früher Brügelmann'schen Hauses in Cromford«³⁶ ein Lazarett eingerichtet wurde, war aus den Quellen nicht genau zu ermitteln. »Vier Schwestern des Krankenhauses walteten, unterstützt durch eine größere Anzahl Damen aus der Stadt, dort mit größter Opferwilligkeit ihres Amtes bis Ende Februar 1871«³⁷. Es muß jedoch bereits in der ersten Augushälfte gegründet worden sein, denn am 21. August 1870 kam Christine Engels als eine der Damen aus der Stadt zu ersten Mal dorthin³⁸. Die Einrichtung des Lazaretts wurde von dem Rater Komitee unterstützt, dessen Engagement jedoch im Laufe der Zeit nachgelassen zu haben scheint. Am 10. Oktober 1870 schrieb Franz Schütte, der Verwalter des Grafen Spee in Cromford an Herrn G. Zilles folgenden Brief:

»Die zu Vorstands-Vorstehern des Rater Specialcomite[es] für die Pflege verwundeter Krieger gewählten Herrn Asses[s]or Greis und Herr H.A. Buschhausen haben die Wahl abgelehnt. In der heutigen Versammlung des Comite[es] wurden Sie und Herr Baumeister Holzapfel an deren Statt erwählt mit dem freundlichen Ersuchen, Ihre Thätigkeit der Verpflegungsangelegenheit widmen zu wollen. Indem ich mich beehre im Auftrage des Comite[es] Ihnen hiervon Kenntnis zu geben und in der Voraussetzung der Annahme der Wahl erlaube ich mir zu bemerken, daß sich für die nächste Zeit das Lazarethbedürfnis auf Geld erstreckt, wogegen an Naturalien und Verbandgegenständen noch Vorrath ist. Wie Ihnen bekannt, findet die Versammlung der Comite[e]mitglieder am 10., 20. und 30. jeden Monats abends 6 Uhr Zu Lohe statt. Mit aller Achtung, Franz Schütte«³⁹.

³³ Siehe hierzu Der deutsch-französische Krieg 1870–71. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabes, T. 2: Geschichte des Krieges gegen die Republik, Bd 3: [...] Rückblicke, Berlin 1881, S. 1509–1514.

³⁴ Alle Zitate aus Pfarrarchiv St. Peter und Paul, Ratingen, Nr. 257, Schreiben vom 3.8.1870.

³⁵ Ebd.

³⁶ Rater Zeitung vom 23.3.1904.

³⁷ Ebd. und nachstehender Brief Nr. 21.

³⁸ Vgl. den nachstehenden Brief Nr. 2.

³⁹ Stadtarchiv Ratingen, NK 23, Nr. 29. Die Gaststätte »Zu Lohe« befand sich in der Bürgermeisterei Eckamp (heute Ratingen) an der Mülheimer Straße zwischen dem heutigen Hauser Ring und dem Blauen See.

Die Ablehnung des Amtes durch die Herren Greis und Buschhausen steht sicher in Zusammenhang mit der oben bereits beschriebenen reservierten Haltung vieler Ratinger gegenüber der preußischen Politik. Ob die Konfessionsfrage hierbei eine Rolle spielte, war nicht zu ermitteln.

Editorische Vorbemerkung

Die nachstehenden Briefe stammen aus dem Stadtarchiv Ratingen, Signatur NK 22–28. Ihre Original-Numerierung wurde übernommen. Veröffentlicht wird nachstehend der komplette, ungekürzte Bestand.

Orthographie und Grammatik der Schriftstücke wurden bei der Transkription beibehalten, um so den Originalcharakter der Texte zu bewahren. Lediglich an Textstellen, wo die Orthographie des Originals den Lesefluß beeinträchtigt, wurden behutsam Korrekturen vorgenommen. Diese sind ebenso wie Hinzufügungen der Bearbeiterin durch eckige Klammern gekennzeichnet. Auch die Zeichensetzung wurde zwecks flüssigerer Lesbarkeit den heutigen Regeln angepaßt und die Schreibweise der Datumsangaben vereinheitlicht.

Abkürzungen wurden generell aufgelöst, und die Ergänzungen sind durch eckige Klammern kenntlich gemacht. Entgegen der sonst üblichen Praxis, bei der Transkription von Briefen die Eingangs- und Schlußformeln wegzulassen, wurden diese hier beibehalten, weil sie viel über die soziale Stellung von Schreibern und Empfängerin zueinander aussagen. Dasselbe gilt für Absenderangaben, die, soweit vorhanden, für weitere Forschungen von Wert sind und deshalb ebenfalls übernommen wurden.

Die Rechtschreibung und die manchmal unbeholfene Ausdrucksweise deuten darauf hin, daß die Schreiber der Briefe einfache Leute und als solche nicht daran gewöhnt waren, sich schriftlich auszudrücken. Auch die Verwendung von Ausdrücken und Schreibweisen mundartlicher Herkunft unterstreicht dies.

Umschlag eines Feldpostbriefes an Christine Engels aus dem Jahre 1870;
Quelle: Stadtarchiv Ratingen, NK 22-28

Dokumente⁴⁰

Brief 1

Lager bei Metz,
8. September 1870

Geehrte Fräulein Engels!

Um meinem Versprechen nachzukommen, nehme ich die Bleifeder zur Hand, weil man hier gar keine Dinte kennt, um Ihnen, geehrte Fräulein, meine jetzige Lage zu schildern. Wir liegen hier bei Metz zur Belagerung und müssen den Vorpostendienst ausführen, welches eben kein angenehmes Geschäft ist, da man sich nicht genug hüten kann, den feindlichen Kugeln, welche einem um die Ohren sausen, zu entgehen. Hat man den Tag glücklich mit Gott überstanden, daß man vom Vorposten abkömmt, so kommen wir wieder in unser Lager, welches aus Hütten von Baumzweigen besteht, welche wohl vor Wind, aber nicht vor Regen schützen. Wir sind so eingerichtet, daß wir jeden Augenblick bereit sind, einen Angriff von feindlicher Seite zu erwarten, und jeden Morgen, wenn die Sonne aufgeht, fragt man sich, siehst du wohl diesen Abend die Sonne noch untergehen. Drum verzagen wir aber doch nicht und halten guten Muth, wiewohl ich nicht der tapferste Krieger bin, denn jedesmal, wenn ich das Gewehr zum schießen lege, thut es mir wirklich leid. Trotzdem stehe ich fest fürs Vaterland, und vertraue auf Gott, denn er verläßt kein[en] ehrlichen Deutsche[n], und hoffentlich wird Gott die Sache bald so lenken, daß wir mit Ruhe wieder in unsere Heimath einkehren, und in den Armen unserer Lieben eilen.

Drum bitte ich Sie, geehrte Fr[äul]lein, seien Sie meiner eingedenk im Gebete, denn dieses ist die sicherste Waffe, dem Feinde zu besiegen und dem feindlichen Schwerte zu entgehen.

Wenn wir nur mit der Festung hier fertig wären, dann würden wir recht bald wieder heimkehren. Ergibt sich das Volk aber nicht, so kostet es noch manchem jungen Krieger sein Leben, denn es ist eine sehr starke Festung. Außerhalb der Festung kann er nichts machen, denn die Festung ist ganz umzingelt, und wir haben hier Wallgräbens gemacht, wo wir uns decken können. Alles zu schreiben, wie es hier zugeht, erlaubt mir die Zeit nicht. Ich werde Ihnen, wenn ich wieder glücklich nach Hause komme, alles mündlich mitteilen, und verbleibe bis dahin

Ihr ganz ergebenster
Jos[eph] Rothkopf.

Eine Freude würden Sie mir bereiten, wenn ich einige Zeilen von Ihnen wieder bekäme, deshalb erlaube ich mir, meine Adresse mit beizufügen.

10. Armeechor, 20. Divis[ion], 40. Brigade, Musketier Jos[eph] Rothkopf
3. Comp[anie], 4. Westph[älisches] Inf[an]t[rie] R[e]g[imen]t Nr. 17

⁴⁰ Stadtarchiv Ratingen, NK 22–28, Nr. 1–28.

Brief 2

Berlin,
den 24. September 1870

Theuerste Lehrerin!

Ich will Ihnen jetzt mit theilen, wo wir hin gekommen sind. Wir sind den nähmlichen Mitag noch von Düsseldorf weg gefahren und sind auch alle vier be[i]sammen geblieben. Von Düsseldorf sind wir nach Magdeburg gekommen, von Magdeburg wurden wir nach Stendal [gebracht], und da haben wir 10 Tage im Lazareth liegen müssen. Von da aus sind wir ein jeder zum Ersatz Batelion angewiesen worden. Wir sind be[i]sammen geblieben bis Berlin. Da bin ich beim Ersatz geblieben, und die anderen führen von da aus bis Posen und kommen auch beim Ersatz und werden die andere Woche zu unsere Truppen geschick[t] werden. Der Groß Vater und der Schneider und der Gefreiter, die waren beurlaubt, aber Sie sind in Stendal aus koriert worden und müssen auch wieder mit nach Frankreich.

Hiermit will ich schließen und grüßet alle Kranken von mir und das Sie nur so lange in Ratingen bleiben bis Sie gehorich gesund [sind], denn wenn Sie auch von da aus beurlaubt [werden], das ist für gar nichts, denn alle die von da fort gegangen sind, ist keiner von zu hause gekommen, alle beim Ersatz und müssen nachmachen. Und so gut haben Sie es nirgenst wie in Ratingen, mag man auch hinkommen, wo man will.

Darum finde ich es auch heute für meine größte flicht, meinen Wunsch und Dank auszusprechen. Was uns alle so erfreute, sicher war es Euer erscheinen, Theuerste, da zum ersten mal den 21. August beim Graf im Saal. Ihr kamt ja, um uns zu verbinden und zu verflegen und um zu sehn, was wir als Krieger gethan, wie wir uns als deutscher Regeln und wandeln auf des Fortschritt bahn. Ihr kamt mit Liebe uns entgegen, wie einst unser Heiland kam, der den Seinen gab den Segen und Sie auf Seinen Armen nahm. Liebevoll wurden wir aufgenommen und folgten Euerem Wort, was Sie an uns haben gethan, threu halt ich es noch in meiner Brust und wünsche, das mit jedem Tag Euch Freude Blüh und und Edle Lust, das Eueren Weinberg Segne Gott, das Früchte Ihr recht bald mocht sehn, den Herrn zum Preis, den Feind zum Spott, dann wird dereinst der Herr der Welten, der Euch bei uns gesand, an Jesu stat Euch Treu bekunden, reich vergelten, was Ihr an uns verdienet habt.

Achtungsvoll grüßt Euch Theodor Fleuth.
Grüße Sie auch den Herr Scholli von mir.

An den Füsilier Fleuth der 3. Ersatz Kompagnie des Garde Füsilier Regiments zu Berlin.

Denn dann kommt den Brief an, wenn ich auch schon da weg bin im Felde.
Theodor Fleuth

Brief 3

Lager bei Metz,
den 26. September 1870

Werthe Fräulein Engels!

Ihren lieben Brief vom 15. d[ieses] M[onats] habe ich nebst Inhalt richtig erhalten und sage Ihnen meinen besten Dank, ich muß jetzt sagen wie die Barmherzigen Schwestern, Gott wird's Lohnen, jedoch eine Belohnung von Gott verdienen Sie, Werthe Fräulein, schon. Durch Ihr thätiges mitwirken der verwundeten Kameraden, daß ihnen ihre Schmerzen gestillt werden.

Vor allem müssen Sie entschuldigen, daß ich mit dem Schreiben so lange gewartet hab, doch ich konnte nicht dazu kommen, denn seid einigen Tagen werden die Franzosen in der Festung sehr unruhig. Deßhalb konnte ich ja nicht zum schreiben kommen, denn jeden augenblick müssen wir bereit stehen. Am 24. d[ieses] M[onats] hatten wir ein tüchtiges Vorpostengefecht, woran ich gehörig theilnehmen mußte, wir standen auf der äußersten Vorpostenkette mit 30 Mann, die Franzosen wollten sehr wahrscheinlich uns zurückdrenge, damit sie an den Kartoffelfelder kommen konten. So drengten sie mit 300 Mann auf uns los, zurück gehen konten wir nicht. Deßhalb mußten wir mit uns 30 Mann das Gefecht annehmen, von 2 Seiten bekamen wir Feuer, zogen aber keinen Schritt zurück, denn Deutsche Männer stehen fest wie eine Eiche. So standen wir ½ Std. bis endlich Verstärkung kam, da ging es mit Gewalt vor und schlugen sie nach 2stündigem Gefechte zurück. Gott hat sich unser erbarmt, sonst begreife ich es nicht, daß noch einer von uns zurückgekommen ist, denn wir hatten ja keine Deckung und standen auf freiem Felde. Wir hatten den Verlust von 3 Mann zu beklagen. Mit Ihrem Bruder Wilh[elm] werde ich wohl schwerlich zusammenkommen, indem wir hier von Metz nicht weg kommen. Ich würde mir wirklich freuen, wenn ich das Glück hätte, Wilh[elm] zu sehen. Mit Stolz können Sie auf ihren Bruder Wilh[elm] blicken, ein Held, der sich freiwillig fürs Vaterland aufopfert, manche entbehrung wird er wohl finden, woran er nicht gedacht hat, doch der einzige Trost ist immer, du bist der einzige nicht. Jetzt im Augenblick fängt wieder ein heftiges Bombardieren an. Dieses ist jetzt Armee Befehl, daß ihnen keine Ruh gelassen wird. Grade heißt es, jetzt an die Gewehre, eine neue Ablösung zieht auf und darauf bombadieren sie. Dieses Bataillon war noch nicht auf Vorposten gezogen, nun waren die 4 Comp[anien] zusammen maschiert. Dieses hat der Feind bemerkt und wirft Granaten zwischen ihnen. Es hat aber gut gegangen.

An Frieden ist meiner ansicht nach noch schlecht an zu denken, es geht hier noch zu toll her. Wenn ich Weihnachten glücklich zu Hause bin, so ist jetzt allgemeines gespräch, dann bin ich schon zufrieden, doch das wollen wir nicht hoffen, daß es so lange dauert, dann sind wir halb Todt.

Hoffentlich werden Sie jetzt wohl von dem Rheumatismus befreit sein, denn dieses ist eine schlimme Krankheit. Hier sind schon mehrere wegen dieser Krankheit ins Lazareth gekommen. Dauert der Krieg noch lange, so trifft uns dieses Übel wo möglichst alle, unser Regiment liegt jetzt schon 45 Nächte unter freiem Himmel, und viele nasse Nächte haben wir.

Ich muß schließen, denn ich muß jetzt zur arbeit, nämlich Hütten bauen und Wallgräbens auswerfen. Wenn es aber möglich ist, schreibe ich recht bald wieder. Das Gebetchen, was Sie mir geschickt haben, benutze ich häufig und bitte Sie, Werthe Fräulein, meiner in ihrem Gebete nicht zu vergessen, damit ich glücklich die Heimath wiedersehe. In der Hoffnung, daß Sie mein bitte erfüllen
Grüßt Sie Achtungsvoll Joseph Rothkopf

Bitte meine Mutter und Geschwister mit zu grüßen.

Viele Grüße an meine Kameraden, besonders an Peter Stratmann. Hoffentlich werden die armen Jungens bald wieder genesen sein. Viele Grüße an Lina und Fr[au] Herx.

Viele Grüße von Kaspar Meuter, welcher früher bei Keusen war, am besten kennen Sie ihn, wenn ich Ihnen sage, der Fastnachten beim Jacob Kürten die Guitare mitspielte. Er ist mein neben Mann, und wir erheitern uns gegenseitig als alte Freunde die schweren Tage.

Viele Grüße an Jacob Kürten.

Entschuldigen Sie mein schlechtes schreiben, denn die Erde ist unser Schreibtisch.

Brief 4

Wittlich,
den 12. Oktober 1870⁴¹

Wertheeste Fräulein Engels!

Entlich will ich meinem Versprechen nachkommen und Ihnen mittheilen, wie es mir die Zeit, da ich aus Ratingen fort bin, gegangen hat. Vorerst muß ich mich entschuldigen, denn es war mir nicht eher gegönnt, mein Versprechen zu halten. Ich dachte oft, Ihr würdet denken, ich wäre nicht so wie ich immer gesprochen hätte. Aber nein, gute Leute vergißt man nie. Ich habe oft, ja fast jeden Tag ans Lazareth in Cromfort gedacht, und an die liebe Mutter und Schwestern, die so innigen Antheil an mir namen. Hört nun einmal. Als ich nach Düsseldorf Morgens kam, bekam ich mein Urlaubspäß geschrieben, und ich begab mich auf den Heimweg.

In Coblenz mußte ich aber einen ganzen Tag warten, weil kein Dampfschiff fuhr. Des andern Tags ging es nach Hause. Aber die Freude, die ich zu Hause fand, als ich kam, können Sie sich nicht begreifen. Meine Frau wunderte sich, daß ich so gut aussah, und als ich erzählte, welche Pflege ich hatte, war ihre Freude noch größer. Sie sagt allen denen, welche dazu beigetragen haben, ihren innigsten und herzlichsten Dank. Ich blieb beinahe 14 Tage zu Haus, ließ mich noch weiter durch ein[en] Arzt behandeln, damit mein Fuß ganz gut soll werden.

Jetzt wurde ich dem Ersatz in Hessen-Cassel überwiesen. Als ich hinkam, war ich fast der Älteste, und dadurch wurde ich entlassen und bin jetzt ganz zu Hause. Wenn es nur Stand hält, damit man wieder seinen Geschäften gehörig nachkommen kann. Die 14 Tage, wo ich zu Hause war, waren mir viel werth. Ich konnte meine Geschäfte abmachen, wodurch ich auch verhindert wurde zu schreiben. Ich habe oft an Sie gedacht, wie Sie bei Sturm und Regen zu uns kamen und uns ermunterten und Besuch machten. Ich glaube, daß noch viele Arbeit da ist, denn es werden noch immer Verwundeten da sein. Wenn ich bitten dürfte und fragen, wo der Unteroffizier hin gekommen ist, denn ich habe nichts mehr gehört von ihm. Wenn ich noch daran denke, was der sich aufgeführt hat, als er hörte, ich soll nach Hause kommen, es that mit sehr wehe, denn wenn man verheirathet ist, geht man doch gerne mal zu den Seinigen. Ich belästige Sie mit der Bitte, alle die Mütter und Schwestern, Herrn Schütten und Familie und Wilhelm besonders, nochmals meinen wärmsten Dank abzustatten für die Mühe, welche Sie für uns hatten. Sie, ver-

⁴¹ Der Brief trägt den handschriftlichen Vermerk: »Beantwortet den 13. November«.

ehrlrthe Fräulein Engels, die liebe Mutter und Schwestern, werde ich in meinem Gebete gedenken, damit Gott euren schweren Beruf segnen wolle. Denn der muß in alles helfen, sonst sind wir verlorene Menschen, denn an Gottes Segen ist alles gelegen.

Es grüßt recht herzlich Ihr ergebenster P. Rauhof

Ich wollte mal nachfragen, ob nicht etliche Briefe noch für mich ankamen, denn mein Bruder hatte mir geschrieben und auch meine Frau. Ich würde es mir zur Ehre machen, wenn Sie mich mit einem Briefchen belästigen würden.

Grüßen Sie mir alle, welche noch im Spital liegen, und mich gekannt haben. Aber besonders herzliche Grüße an die liebe Mutter und Schwestern.

Brief 5

den 13. Oktober 1870⁴²

Theuerste Lehrerin!

Ihren Brief, den Sie mir geschrieben haben, habe ich richtig erhalten und darin gesehen, das Sie noch gesund und munter sind, welches mir sehr erfreute. Ich will Ihnen auch jetzt mittheilen, das ich auch endlich mein Ziehl erreicht habe und beim Regiment bin und liege vor Paris auf vor Post. Des Morgenst, sobald es hell wird, dann schicken Sie uns schon unser Morgengruß, das heißt Granathen, die so groß sind, wie ein Zuckerhut. Aber wir sind kaltblütig dabei und geben kein Schuß ab, bis das die Stunde heran gekommen ist, wo es heißt, jetzt Hand ans Werk gelegt und Paris in Asche geschosse[n], was warscheinlich die erste Tage los gehen wird, denn jetzt Leuchtet uns jeder Tag den Todt wieder vor Augen.

Hier bei Paris das ist eine sehr schöne Gegend. Wir haben es sehr gut. Ins Biwack brauchen wir nicht zu liegen, denn die Leute sind alle weg in Paris, und wir haben die Dörfer und Städte zum besten und Schlafe[n] alle in Bette[n], denn die Häuser sind voll Geräthschaften und Wein, da ist kein Mangel an. Kurz und gut, wir leben wie Gott in Frankreich. Hier mit will ich schließen und grüße alle Wohlthater von Ratingen. Grüßen Sie mir auch den Herrn Scholli und dann Herrn Graf, auch den Herr Schutten und den Wilhelm, auch die Schwestern.

Und noch besonders die Kranken, die noch Ihr[er] [P]flege bedürfen.

Es Lebe Hoch die bewohner von der Stadt Ratingen.

Theodor Fleuth

*Mit Gott für König und Vaterland*⁴³.

Hoffe baldige Antwort.

Adresse: An den Füsilier Theodor Fleuth bei der 3ten Comp[anie] des Garde Füsilier-Regiments, Erste Garde Inf[an]tr[ie] Division, Zweite Garde Inf[an]tr[ie] Bri[g]ade, Feldpostbrief

⁴² Der Briefkopf trägt den Aufdruck: »D. Costoli Fils, Chapeaux de paille en gros, Maison Rue Nve. St. Eustache, 56, Fabrique rue Protefoin 14, Paris«. Unter dem Datum ist vermerkt: »Beantwortet den 13. November«.

⁴³ Im Original durch besonders große Schrift hervorgehoben.

Brief 6

Fulda,
den 22. Oktober 1870⁴⁴

Geehrtes Fräulein Engels!

Ihrem Wunsche und meinem Versprechen nachzukommen, beeile ich mich, Ihnen gleich zu schreiben.

Die Freude, meine Schwester zu seh[e]n wurde mir gleich vereitelt, denn als ich nach Düsseldorf kam und mich meldete, sollte ich gleich in die Tonhalle gehen und mich melden, denn da muß ein jeder erst hin, ehe er wechkommt, aber dachte ich, heute nicht, und ging nach Bilk, wo ich auch über Nacht blieb, und Freitag morgen erst hinn ging.

Hier muste ich den Tag bleiben und auch die Nacht, bis Samstags Morgens, wo wir dann mit Komando wechgebracht wurden. Des Morgens neun Uhr bestieg ich die Bahn und zum Glück 2. Classe, und fuhren über Duisburg, Oberhausen, Essen nach Hamm. Hier ging das Kom[m]ando auseinander, ich bekam vom Ettapenkomando mein Fahrbillet und fuhr dann mit zwei 80er über Paderborn, Holzmünden, Warburg, Hofgeismar nach Cassel, wo ich noch gesund und wohlbehalten ankam, des Abends um halb zehn.

Aber mit dem Urlaub hatte ich erst immer noch Hinternisse [sic], denn ich binn erst Donnerstag morgen von Cassel wech gefahren, und das Wiedersehn können Sie Sich leicht denken, wie es wahr. Was mich anbelangt, so binn ich noch gesund und munter, doch das laufen will immer noch nicht recht gehn.

Aber der Himmel vergelde Ihnen Ihre Sorgsamkeit, mit welcher Sie uns gepflegt und erfreut haben, denn ich kann weiter nichts thun, als besonders Ihnen und allen anderen Fräulein nochmals herzlich zu danken.

Achtungsvoll grüßt Sie Heinrich Latsch

Brief 7

Hildesheim,
den 11. November 1870

Geehrteste Fräulein Engels!

Das erste Wort, geehrte Fräulein, welches ich Ihnen sende, soll ein Wort des Dankes sein für alle Güte und Freundschaft, welche sie an uns erwiesen hattet. Ich werde es Ihnen nie vergessen und Ihnen in jeder Noth und Gefahr gern beistehn. Ach, aber was ist alles dieses gegen das Gute, was sie an uns erwiesen habet. Wie kann ich es Ihnen im geringsten wieder Gut machen, und nur danken kann man Ihnen, und das thu ich aus tiefsten Herzen. Gern wär ich noch dort geblieben, aber das Vaterland rief mich zum 2ten mahle, und ich folgte dem Rufe meiner Reise. Sieh ward aber sehr schnelle. Die erste Nacht blieb ich und Kürten in Düsseldorf.

Und den andern Morgen nach Hanover, und da kamen wier in der Nacht hin. Da haben wier da noch vier Stund warten müssen. Da ging es auseinander, der ei-

⁴⁴ Der Brief ist auf der Rückseite adressiert an: Fräulein Engels, Lehrerin, Wohlgeboren in Ratingen bei Düsseldorf.

ne links ab, der andere rechts ab. Ich war den andern Morgen um 9 Uhr in Hildesheim. Nun habe ich es auch ziemlich gut, denn ich bin Bursche beim Hauptmann, und der ist sehr gut. Wäre der Krieg doch zu Ende, so werde ich so frei sein und Sie aus Dankbarkeit noch einmahl besuchen. Nun leben Sie wohl, mein Herr ruft, indem ich nochmals um einen freundlichen Gruß an alle andern bitte. An liebe Mutter im Kloster und Schwestern und an den Damen und dann möchte ich bitten, einen Gruß an die Kameraden.

Es grüßt Ihnen Vieltausendmahl Diener Joh. Bongartz

Brief 8

Großley/Gränlay,
den 20. November 1870

Theuerste Lehrerin!

Ihren Brief vom 13. d.M. habe ich richtig erhalten, wo ich mich sehr über Freue, denn wenn ich einen Brief von Ihnen krich, der ist mir eben so lieb wie von meinen Eltern, denn ich denke noch oft an die Treue Einwohner von Ratingen und werde auch Ihrer nicht vergessen so lange ich lebe.

Sie waren besorgt, ob meine Wunde auch gut geheilt. Ja, mir fehlt nicht[s] mehr, ich bin so Gesund und Munter wie ein Fisch im Wasser. Was ich aber die Treue Ratinger zu verdanken haben. Deshalb grüß[e]n Sie mir auch die Herrn Doktoren von Ratingen, das ich Ihnen her[z]lich danke für die gute Behandlung. Sie wollten auch mal gern wissen, ob ich auch bescheid wüßte von die andern drei. Die zwei sind zu Hause gewesen in Urlaub, denn sie haben mir geschrieben, aber wo Sie jetzt [sind], weiß ich nicht. Und der Großvater, der ist unter weges in Arest gekommen wegen seine Schlechte führung, und seit dem habe ich nichts mehr von ihm gehört.

Sie wollte auch wissen, ob ich mit im Gefächt gewesen war. Ja, ich habe wieder eine Schlacht mit gemacht, wir standen aber Erst zur Reserve. Da nun die andern Regimenter zurückgeschlagen wurdn, da mußten wir vorziehen, nicht deswegen, daß Sie sich nicht Ta[p]fer gezeichnet hatten, sonder[n] das Sie große verlusten und viele von Ihnen gefangen waren. Ich kann Ihnen sagen, es war da ein heißer Tag, es war kein Gefächt wie im Felde, sondern ein gehörig Straßen gefächt. Die Pionier[e] gingen vor uns hin und rissen mit Beil und Axen die Barokade nieder, schlugen die Thür[e]n und Fenster offen, denn die Franzosen saßen alle in den Häusern und Schossen durch die Dächer, Fenster und Thüren [hin]aus. Unser Jeneral überstieg zu Erst die Berikade mit der Fahne in der Hand, und wir folgten Ihm alle mit Helden Muth und namen an diesem Tage 1500 gefangen, und die gefangene, die die Franzosen von uns hatten, auch beinahe ganz wieder. Wir verloren an diesem Tage 600 Mann an verwundeten und todtten und 34 Offizieren. Es war ein schöner Sieg nach harten Kampf.

Sie waren auch Neugierich, wo ich an den Pariser Bogen und die Blume gekommen. Das können Sie sich leicht denken: Mit fünf Finger und einen grief, denn hier in den Dörfer[n] und Städten ist ja kein Mensch mehr, wir haben alles zum besten. Sie meinten, als wenn wir weit von Paris ab wären. Wir sind nur $\frac{3}{4}$ Stunde vor Paris. Wo wir auf Vorposten ziehen, das ist nur $\frac{1}{4}$ Stunde von unser[er] Stadt ab, wo wir im Stand Quartier liegen. Zwischen Paris und unsere Stadt, da liegt S. de.

Ni⁴⁵, die Haupt Vorstadt von Paris. Das Singen, Tromeln und Feifen, das können wir in unser Quartier gut hören, denn die Hermoniere eine ganze Nacht durch in Paris.

Sie Wollte gern wissen, wann wir in Paris [ein]ziehen. Das weiß ich nicht, das weiß nur der Lieben Gott allein.

Sie Wollten auch gern wissen, ob ich Ihn[en] auch etwas mit brächte von Paris.

Ja, wenn der Lieben Gott mir am Leben hält, dann bring ich Ihnen ein andenk-
en von Paris mit.

Wie Sie wissen, ist die Pariser Mode fein. Ich hatte auch ein Häuschen Net und
fein, aber darnach sehen die Pariser jetzt nicht ein. Sie schmissen mir heut Nach[t]
eine Granate, wohl ein Zentner Eisen, hinein. Jetzt muß ich aufhören, denn die Pa-
riser haben Hunger. Nun auf, Kamerathen, wir wollen sie abfüttern mit Blei.

Grüße Ihnen vielmahls Theodor Fleuth

Grüße Sie mir aber mahls den Herrn Graf, den Herrn Schütten und Fräulein
Schütten und Fräulein Geldmachers und den Herrn Scholy und die Familie Scho-
ly, den Apotheker und den Schwestern, das ich noch Gesund und munter bin und
danke Ihn vielmahls für Ihre gute [P]fleche.

Ich kann Ihnen sonst keine Neuigkeiten schreiben. Als Trauerige Nachricht von
zu Hause, das mein viel geliebter Vater auf Sterben liegt und einer von meine Brü-
der vor Metzt gefal[ll]en ist und einer von meinen Brüder von Metzt zu Hause ge-
kommen ist und hat den Typhus und auch Vielleicht Sterben wird. Und wie es mit
meine zwei andern Brüder ist, die im Feld sind, weiß ich nicht, ob sie noch leben,
denn zu Hause hatten Sie schon 6 wochen keinen Brief mehr von Ihnen gekriecht.

Aber trotz dem ein deutsch[es] Herz verzaget nicht.

Und immer mit frohen Muth.

Mit Gott für König und Vaterland.

Schreiben Sie bald wieder.

Hoffe baldige Antwort.

Noch einst bin ich vergessen. Grüßen Sie auch die Kranken von mir und schrei-
ben Sie mir einmal, wie es mit den einen sein Bein ist, was damals so schlimm war.
Gute Nacht, ich gehe zu Bette. Theodor Fleuth

Brief 9

Pritzwalk,
den 29. November 1870

Sehr geehrtes Fräulein.

Da Ich mir genöthigt fülle, um Ihren Wunsch zuerfüllen so viel Ich doch paar Rei-
hen Schreiben. Sie können sich wol leicht denken, wie schwer es mir geworden ist,
aus Rahtingen zu Scheiden. Nachdem Ich Düsseldorf gekommen war und mir
mel[de]te, wurde ich eingwartirt beim Gastwirt, wo Ich zwei Tage bleiben mußte.
Dan fuhr ein Komando nach Wesel, dan stil[el]g Ich aus in Dinslacken⁴⁶, wo Ich die
Nacht bleiben mußte. Am andern Morgen wurde nun nach Wesel gefahren. Als

⁴⁵ Hiermit meint der Schreiber Saint-Denis nördlich von Paris.

wir uns dan Stellen mußten, fragte der Mayor, ob Ich auf Urlaub fahren wohlte. Da bin Ich den mit gehalt beurlaubt, vorläufig bis zum 1. Jannuar, dan wen die geschichte noch nicht vor bei ist, so bekomme Ich noch Urlaub. So bin Ich am Samstagsabend bei meine Eltern ganz unverhof[f]t eingetroffen. Nun, wie jet es dort noch mit Theodor Bergmann und mit Stöhrk. Ich wil[l] schli[e]ßen in der Hoffnung, das Ihnen diese paar Reihen in guter Gesundheit antreffen mög[e]n.

Her[z]liche Grüße an Ihre Fräulein Schwester, alle Bekannte[n] Damen, Herrn Schütte, Herrn Schollie, Fräulein Schütte. Auch muß mir nochmals her[z]lich bedanken für die gute Aufnahme, die [Sie] uns erwiesen haben.

Auch her[z]lichen Gruß an Theodor Bergmann und Heinrich Stöhk. Auch an meine Anna, wenn [Sie] sie mahl zu sehen bekommen, auch der Mirtenbaum wird doch wohl gut verpflecht, das der schon grün wird zu meine –⁴⁷.

Auch noch herzliche Grüße an die Mutter, Schwester Augusta, Schwester Blanka und Wilhelm.

Ich verbleibe Ihr ergebe[n]ster
Freund August Albrecht

Der Ich ein Baldige Andwort entgegen Sehe.

Mein Adresse ist: Muskitir Aug[ust] Albrecht, 1. Comp[anie], 2. Han[noversches] I[n]f[an]tr[ie] R[e]g[im]ent No. 97, per Adr[es]s[e] Herr C. Albrecht in Pritzwalk.

Brief 10

Großlay,
den 1. Januar 1871

Theuerste Lehrerin!⁴⁸

Ich habe Ihnen sehr lange auf Antwort warten lassen, welches meine Schuld aber nicht ist. Ich wollte Ihnen von Tag zu tag Schreiben, aber konnte nicht dazu kommen. Den 12. des vergangenen Monats machten wir hier von Paris weg nach La Fehr⁴⁹, denn da trieben sich 24000 Franktörör⁵⁰ herum, von der Bahr⁵¹ Arme[e], die Manteufel⁵² zersprenkt hatte, und Bildete bei La Fehr eine Neue Arme[e]. Und diese Arme[e] mußten wir ganz vernichten. Als wir diese nun ganz zerschlagen hat-

⁴⁶ Gemeint ist die Stadt Dinslaken.

⁴⁷ Hier ist im Original ein extra langer Gedankenstrich eingefügt.

⁴⁸ Neben der Anrede ist eine Stoffblüte angenäht.

⁴⁹ Wahrscheinlich meint der Schreiber hiermit La Fère im Kanton Aisne, Arrondissement Laon am Zusammenfluß von Serre und Oise. Dort befand sich eine Festung zum Schutz der Eisenbahnlinie Reims – Amiens.

⁵⁰ Richtig ist Franktireurs = Freischärler.

⁵¹ Sicherlich ist hier der General Farre gemeint, der Ende November 1870 bei Amiens, der Hauptstadt der Picardie, etwa 25 000 Mann vereinigt hatte, die sich aus Marinesoldaten, Rekruten, Mobilien und entkommenen Kriegsgefangenen zusammensetzten. Vgl. hierzu Theodor Lindner, Der Krieg gegen Frankreich und die Einigung Deutschlands. Zur 25jährigen Wiederkehr der Gedenktage von 1870/71, Berlin 1895, S. 117.

⁵² Der preußische Feldmarschall Edwin Baron von Manteuffel (1809–1885) zeichnete sich im Deutsch-Französischen Krieg aus und wurde von 1871 bis 1873 Kommandant der Besatzungsarmee in Frankreich und anschließend Statthalter in Elsaß-Lothringen (1880–1885).

te[n], da machte[n] wir wieder vor Paris in unsere Alte stellung ein. Am 20ten kamen wir Nachts um 3 Uhr in unsere Alte Quartieren vor Paris und hatten in diese[n] 8 Tage[n] 600 Mann verloren. Des Nachts um 3 Uhr kamen wir, und Morgens 5 Uhr wurden wir Allemirt und mußten nach Le Bourget⁵³, denn die machten wieder einen ausfall. Morgens 8 Uhr waren wir da schon ortendlich im gefächt.

Nachtmittags um 4 Uhr hatten wir sie Sieg reich zurück geschlagen. Bei Le Bourget da hatte man es jetzt ein Zeitlang zu stellen jeden Tag. Jeden Tag einen Ausfall, so haben wir jetzt 3 Wochen zu gebracht. Immer draußen in diese Kälte und in 3 Wochen Zeit nur einmal geschlafen. Und die andere Zeit das Lederzeug nicht vom Leibe gehabt. Ich kann Ihnen Sagen, es ist jetzt hier vor Paris ein schrecklicher anblick. Am 27. des vergangenen Monats, da ließ *Wilhelm unser Landes Vater*⁵⁴ die Pariser unsere große Kanonen mal kosten. Am 27. Morgens, da hat das erste Bomment vor Paris los. Ich kann Ihnen aber sagen, da Zitterten die Häuser und die Fenster Scheiben zersprangen. Wie ansterengent das wir es jetzt gehabt haben und so groß kalte es jetzt ist, bin ich noch immer glücklich durch gekommen und Gesund und Munter dabei gewesen. Ich habe mich noch nicht einmal erkältet.

Wir wollen doch hoffen, daß Gott uns den Frieden Bald verleihen wollen, denn Gott, der die Vögel des Himmels speißet und die Lienien⁵⁵ des Feldes Kleidet, er wird auch uns nicht verlassen.

Das Paket und die Briefe habe ich richtig erhalten und habe mich sehr darüber gefreut. Aber mit die Cigaren hat es mich Leider Gottes sehr Schlecht gegangen. Auf die Märsche und [im] gefächt sie sind alle so durch Naß geworden, das ich Sie nicht Rauchen konnte. Hier solche Cigaren zu kriegen, das ist ein Kuns[ts]tück. Die bei uns 2 Pf[enni]g[e] kosten, die kosten hier 5 S[ilber]gr[oschen].

Ich spreche meinen herzlichen Dank dafür aus und grüß Sie alle Wohlthäter von mir.

Und wünsche Ihnen ein Glücklich Neues Jahr, ein Jahr des Friedens und gesundheit.

Hiermit will ich Schließen und grüß Ihnen Vielmals. Theodor Fleuth

Hoffe baldige Antwort.

Hoch Lebe Ratingen.

Lebet wohl, auf wiedersehen.

⁵³ Le Bourget liegt nordöstlich von Paris.

⁵⁴ Hervorhebung im Original.

⁵⁵ Richtig ist hier »Lilien« nach dem Zitat aus der Bergpredigt: »Und was sorget ihr euch um eure Kleidung? Lernt von den Lilien, die auf dem Felde wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen.« (Matth. 6,28–29).

Brief 11Celle, den 4. Januar 1871⁵⁶

Geehrte Fräulein Engels, Wohlgebornen, Ratingen

Meinem Versprechen gemäß, Ihnen diese wenige Zeilen.

Hier angekommen, hatte ich das Malheur, mir eine kräftige Erkältung auf der Reise zu gezogen zu haben. Welche sich in den Weihnacht-Tagen so weit steigerte, mich neuerdings ins Lazareth, als Brustkranker, zu bringen. Beiläufig, ein König[lich] Preuß[isches] Militair Lazareth, wo ein jeder, namentlich ich, durch Ratingen verdorben, die liebevolle Pflege des dortigen Lazareth, sowie die der Schwester Cosma, vielfach entbehre.

Doch sind wir hier sehr gut aufgehoben nur alles a la Militairia.

Schmale Kost und wenig Geld,
das ertrage, wenns gefällt.

Ich hab Cammeraden hier, die müssen sich behelfen, pro Tag 2 Semmel, Mittag und Abendbrod, abgemessen, 4 Uhr Kaffe[e] gratis ohne alles.

Ich hab an meinem Theil genug zu essen, trotzdem kam mir meiner Schwester Wurst sehr gut, daselbe zu den Wasserhühner eine bessere Grundlage bildet, mehr gegen Ohnmachten schützt. Außerdem können wir alle sehr leicht herein schmug[gle]n, was beliebt.

Die Quintessenz ist Geld. Lange wird man mich hier nicht sehen, wenn irgend hergestellt, dem Ersatz Batt[ai][lon], welches bei meiner Ankunft nach Metz ausgerückt, wieder nach.

Nicht im Stande Ihnen, auch nur einiges Sie intressierendes mitzutheilen, wäre ich um so viel neugieriger, mal einen Blick in Ratingen thun zu können. Wie's es zum Beispiel im Lazareth überhaupt [geht], wer auch wohl dort sei? Was unser schwarzer Peter anfängt?

Zum Schluß Ihnen sowie Ihrer werthen Familie meine herzliche Gratulation zum neuen Jahre, dem ganzen lieben Ratingen mochkals meinen Dank u[nd] Gruß.

Ihr ergebener Lud[wig] Eicker

Sie würden mich verbinden, wenn Sie der würdigen Mutter, dann aber die beiden Schwestern, Schwester Cosma, der Fr[au] Schütte usw. meinen Herzlichen Gruß und Gratulation überbringen wollten.

NB: In Metz sollen, [so die] neueste Nachricht, 5 Soldaten vom 17[.] Reg[i]m[ent] durch Einwohner erschossen worden sein.

Die Fr[au] Herks wird mir meinen Außdruck verzeihen, unwillkürlich hat derselbe sich eingeschlichen.

⁵⁶ Der Brief trägt den Vermerk: »Beantwortet den 9. Januar.« Der Absender lautet auf dem Briefumschlag: »Lud[wig] Eicker 8[.] C[ompanie] 17[.] R[egiment], Celle«.

Brief 12

Le Mans⁵⁷,
den 16. Januar 1871

Geehrte Fräulein Engels,

Schon lange Sehnte ich mich nach einem Brief von Ihnen, doch bis jetzt habe ich seid dem 31ten Sept[em]b[er] nichts von Ihnen gehört. Zweimal habe ich seid der zeit an Sie geschrieben, doch ohne Antwort. Im Lager vor Metz hatten Sie an Spörkel geschrieben und an mir einen Gruß beigefügt, mit dem bemerken, in den ersten Tagen würde ich auch einen Brief erhalten, doch nichts ist angekommen. Nun muß ich wieder den Anfang machen. Es ist ja möglich, was ich auch bestimmt glaube, daß Sie geschrieben haben, und der Brief ist nicht angekommen, was in der letz[te]n Zeit sehr häufig vorgekommen ist.

Vor allem wünsche ich Ihnen zum neuen Jahre viel Glück, und wollen hoffen, daß das neue Jahr für uns Alle ein glückliches wird. Der Schluß des alten Jahres, sowie der anfang des neues Jahres bis zum 12ten waren für uns harte und schlimme Tage. Fast jeden Tag standen wir ins Gefecht. Der liebe Gott hat mir Glück zum neuen Jahre verliehen, denn Tausende Kugeln sind mir an den Ohren vorbei gesaut, und mancher Kamerad ist an meiner Seite gefallen. Gott sei Dank, ich bin mit gesunden Gliedern davon gekommen. Die schlimmsten Tagen hatten wir am 11ten und 12ten. Tag und Nacht waren wir ins Feuer. Nachmittags um 5 Uhr mußten wir ein Dorf stürmen. Um 8 Uhr hatten wir unser Ziel erreicht, aber die Übermacht der Franzosen war zu groß. So mußten wir das Dorf, welches für Nachtsquatier bestimmt war, wieder verlassen und zurück ins Biewak im Schnee. Um 11 Uhr wurden wir vom Feinde angegriffen, doch an zurückgehen ist kein denken. Ein blutiges Gefecht entstand, doch wir schlugen den Feind wieder zurück. Um 4 Uhr drengte sich der Mond durch die Wolken, da hieß es wieder vorwärts, drauf los gehauen. Es gelang uns, den Feind wieder aus dem Dorfe zu schlagen, trotzdem er die schönsten Positionen hatte, und machten weit zurück. Jetzt kochten wir uns schnell etwas Kaffee, denn wir wußten alle, das es ein heißer Tag wurde. Nun ging es weiter auf le Mans zu. Die Artillerie fuhr auf und Bombadierte die Stadt. Um ½ 2 Uhr hieß es, die Stadt stürmen, Alles war gespannt, wem dieses Loos treffen sollte. Endlich hieß es, das 1te Bataillon 17., das 1te Bat[ail]l[on] 56 und 10te Jäger Bat[ail]l[on] Ich hatte mir dem lieben Gott empfohlen, doch ging es besser, als wir dachten. Mit einigen Schüssen erreichten wir die Vorstadt. Hier wurde gleich Schnaps requiriert, der uns Muth einflößen sollte. Nun gings auf der Stadt zu. Als wir die ersten Straßen erreichten, wurden wir freundlich empfangen, doch die freundliche aufnahme änderte sich. Als wir den Marktplatz erreichten, bekamen wir aus allen Straßen Feuer. Bürger und Soldaten schossen auf uns. Gleich wurden einige Häuser in Brand gesteckt und wild die Straßen gestürmt. Um 7 Uhr hatten wir an 2000 Gefangene, darunter viele Offiziere und 1 General, eine Mitralleuse⁵⁸ und die ganze Bagage erobert. Was es jetzt geben soll, wissen wir noch nicht. Sehr wahrscheinlich müssen wir den Feind bis zur See verfolgen. Gebe Gott, daß es bald vorüber ist. Ich bin das Morden längst müde. Es ist nicht mehr zum ansehen.

⁵⁷ Le Mans liegt an der Sarthe in der Region Maine-et-Loire. Während des Deutsch-Französischen Krieges wurde die Stadt nach der Niederlage der 2. französischen Loire-Armee unter Chanzy am 10. und 11.1.1871 von deutschen Truppen besetzt.

⁵⁸ Eig. Mitralleuse, Vorläufer des Maschinengewehrs.

So schließe ich denn und bitte Sie, werthe Fräulein, meiner in Ihrem Gebete nicht zu vergessen, damit ich wohlbehalten die Heimat wiedersehe.

Viele Grüße an Frau Herks und Lina.

Es grüßt Sie herzlich Ihr ergebener Jos[eph] Rothkopf.

Am 14ten habe ich an meinem Vater geschrieben. Hoffentlich wird er wohl den Brief erhalten haben. Bitte den Vater zu grüßen.

Brief 13

Wesel, den 20. Januar 1871

Geehrtes Fräulein Engels!

Soeben erfuhr ich durch meinen Colegen Fach, daß Sie gezürnt, weil ich mein Versprechen, an ihnen zu schreiben, unterlassen hätte.

Dies ist jedoch nicht der Fall, denn ich habe am 21. v[origen] M[ona]ts von Crefeld aus an Ihnen geschrieben, es ist aber leicht möglich, daß mein Brief auf'm Postamt verworfen wurde, welches heut zu stunde bei den massenhaften Briefabgaben kein Wunder ist.

Mithin bitte ich Ihnen ganz unterthänigst, dieses (:schwere) Verbrechen? nicht auf mich zu laden, denn hätte ich solches geahnt, wäre es mir sicherlich nicht zu viel gewesen, mein unwürdiges Schreiben Ihnen persönlich zu überreichen.

Wie Sie aus meinem Briefe ersehen, bin ich beim 53[.] Ers[at]z-Bataillon attached und bin Gott sei Dank so weit hergestellt, daß ich mit dem nächsten Transport, welcher Ende künftiger Woche nach Frankreich abgeht, anschließen kann.

Täglich freue ich mich, daß mir baldigst die Ehre zu Theil wird, für mein theures Vaterland mein zartes noch junges Leben einsetzen zu dürfen.

Hiermit schließe ich mein geringes Schreiben, in der besten Versicherung, daß dieser Brief sich nicht verläuft, wie der vorige.

Und grüßet hochachtungsvoll Ihr ganz ergebenster Carl Müller, 4. Comp[anie] Ersatz-Bat[ailon] 53, Wesel.

N.B. Freundlichen Gruß an Fräul[ein] Schwester, Frl. Herks und Schwester Cosma!

Brief 14

Wesel, den 27. Januar 1871⁵⁹

Geehrtes Fräulein Engels!

Ihren werthen Brief dat[iert] 23. Januar habe ich erhalten und zu meiner größten Bestürzung daraus ersehen, daß Sie an einem rheumatischen Uebel leiden.

Wie gerne wollte ich die Schmerzen, welche in Folge g[e]n[annter] Krankheit entstehen, auf mich nehmen, um dadurch wenigstens in etwa meine Dankbarkeit für

⁵⁹ Der Brief trägt den Vermerk: »Beantwortet den 13. Februar.« Er wurde später durchgestrichen.

die unbeschreibbare Güte, die Sie mir bei meiner dortigen Anwesenheit erwiesen, anzuerkennen.

Da nun dieses beim besten Willen nicht möglich ist, und ich auch sonst keine Gewalt besitze, Ihre Güte auf irgend eine Art und Weise zu vergelten, schicke ich täglich inbrünstige Gebete zu Gott und bitte, er möge doch meine ehemalige, gute Pflegerin von der augenblicklich belastenden Krankheit befreien und noch ein sehr, sehr langes gesundes Leben schenken, welches jedoch in Freude zerrinnen möge.

Hoffentlich wird sich wohl die Krankheit baldigst legen, denn Gott verläßt ja seine deutschen nicht.

Auch ersah ich aus Ihrem werthen Briefe, daß ich vergessen, unsere Schwester Michela zu grüßen. Ich bitte ganz unterthänigst, mit diese grobe Nachlässigkeit zu verzeihen, denn während ich meinen vorletzten Brief schrieb, wollte mir nicht der unvergeßbar amüsante Abend aus dem Kopfe schwinden, als wir zusammen Schwarz[er] Pet[er] gespielt, und können Sie leicht denken, wie verwirrt meine Gedanken waren.

Jetzt muß ich mein geringes Schreiben schließen, denn ich muß noch auf Ihre baldige Gesundheit ein Glas trinken und verbleibe Ihr ganz ergebenster Carl Müller.

Herzlichen Gruß an Fräulein Schwester & Fräulein Herx, Schwester Cosma und Michela.

B.M.⁶⁰ an Frl. Herx.

Meinem gesunden Verstande nach bedeutete[n] die Buchstaben Sch. P. – Schwarzer Peter?

Brief 15

Paris, den 1. Februar 1871

Theuerste Lehrerin!

Ihren Brief vom 23. d. M. habe ich richtig [erhalten] und darin gesehen, daß Sie ein Geschwür an der Hand hatte, welches mir sehr Leid thut für Sie.

Aber jetzt muß ich Ihnen auch mit theilen, daß wir jetzt den Frieden Bald haben. Denn wir haben jetzt 20 Tage Waffen Ruhe und sind schon in die Vor⁶¹ von Paris eingerückt.

Ich bin auch schon mal in Paris Spazieren gewesen, denn wir dürfen frei in Paris gehen, und werde wahrscheinlich diese Woch[e] den Einzug in Paris machen. Die Pariser sind so gemüthlich, das können Sie ja nicht glauben.

Hiermit will ich schließen und hoffe [auf] baldigst[e] antwort und daß Sie mir [so] Schnell wie möglich Schreibe, was Sie für ein geschenk von Paris [mit]gebracht haben wollen. Sie können sich Wählen, was Sie wollen.

Schreiben Sie aber so schnell wie möglich.

Es grüßt Ihnen Theodor Fleuth

Hoffe [auf] baldige antwort

⁶⁰ B.M. = brevi manu – kurzerhand.

⁶¹ Hiermit sind die Forts = Befestigungen von Paris gemeint.

Brief 16

Ratingen,
den 8. Februar 1871

Geehrte Fräulein Engels!

Hiermit theilen wir Ihnen mit, daß wir durch Allerhöchste Cabinets Ordre der vielgeliebten gutentbehrten Mutter Pieka zu Mittelarrest bis auf weiteres verurtheilt worden sind, und Sie in Folge dessen nicht mehr besuchen können. –

1. Baumann befindet sich in Verzweiflung darüber, das er die Hecke nicht repariren kann. Dadurch und durch die Verurtheilung überhaupt hat sich der Gesundheitszustand desselben bedeutend verschlimmert. –
2. Die dadurch entstandene Zurückhaltung des Steinkamp wird eine bedeutende Herabsetzung der Schnapspreise zur Folge haben. Derselbe hat noch ein Quantum Pillen erhalten, weil er sich bei dem Einbruch zuviel angestrengt hat. –
3. Bergmann, der arme Schelm, hat heute an seinem Hause große Wurstfabrikation, kann jedoch wegen sein Nichterscheinen sein Gutachten darüber nicht aussprechen.
4. Eick, welcher seinen Brautanzug schon mitgebracht hatte, um die nöthigen Schritte zu thun, ist genöthigt, dieselbe bis auf weiteres zu vertagen, worüber sein Herz voller Liebe zum Ueberlaufen angeschwellt ist? – !
5. Stratmann, verurtheilt zu strengem Arrest, wirft die liebenswürdigsten Blicke auf jede Urheberin dieses Arrestes, beweist es außerdem auch noch durch zärtliche Redensarten. –
6. Klosterberg ist streng genommen der Urheber des Ganzen, indem er auf dem Markte Geld verlor, und wir dadurch $\frac{1}{4}$ St[unde] zögern mußten, bis die Menschenmenge auf dem Markte sich verlor, und wir dann erst das Geld wiederfinden konnten. Zur Stärkung nahmen wir dann stehenden Fußes *ein* Glas Bier ein und verfügten uns zum Kloster. Hier war Alles geschlossen, und fühlten wir uns dadurch gezwungen, verschiedene Nebenwege einzuschlagen, Hindernisse auszuräumen oder zu übersteigen. Ander[e]n Morgens brach das Donnerwetter los. Eine genaue Untersuchung fand statt, auf welche Arten der Einbruch bewerkstelligt ward. Nach dem wurde uns das Urtheil von der ebenfalls verehrten Blancka verkündet. Jedes Wort war ein zweischneidiges Schwert für uns, dessen Wirkung nicht ausbleiben kann. So finden wir uns denn genöthigt, auch mit Ihnen brieflich verkehren zu müssen, wo wir doch sonst Ihnen stets unsre Schicksale erzählen konnten.

Antwort erwartend grüßt Ihnen Achtungsvoll

Wilhelm Klosterberg, Peter Stratmann, Wilhelm Eick, Theodor Bergmann, Heinrich Steinkamp, Heinrich Baumann.

Brief 17

Chateau de Loir⁶²,
den 14. Februar 1871⁶³

Geehrte Fräulein Engels!

Ihren lieben Brief vom 2ten d[ies]es M[ona]ts habe ich gestern erhalten. Leider ersehe ich daraus, daß Sie noch immer an der Gicht leiden. Was diese Krankheit für Schmerzen mitbringt, davon kann ich auch mitsprechen, doch Gott sei Dank, jetzt bin ich ziemlich davon erlöst. Am 13ten Januar bin ich einige Tage von der Compagnie gewesen, wegen Gicht. Davon kömmt auch das Gespräch her, ich sei krank. Caspar Meuter erhielt einen Brief von Ratingen, worin es hieß, mir sei das rechte Ohr abgeschossen. Ich möchte bloß wissen, wer solche Dummheiten nach Ratingen schreibt. Caspar hat es nicht gethan. Es ist mir sehr unangenehm wegen meinem Vater. Es sind doch für ihn keine fröhliche nachrichten. Es geht grade wie 1866. Da habe ich ja Todt geheißen, doch Unkraut vergeht nicht. Ich denke, die Hand, die mir bis jetzt so schön geführt hat, wird mir auch wohl ferner nicht verlassen.

Aus Ihrem lieben Schreiben ersehe ich, daß Sie mir Pulswärmer und Handschuh gestrickt hatten und meiner Schwester gegeben haben, grade dieses Paquet sowie noch 3 andere habe ich nicht erhalten. Die Briefe wohl, doch von Paquete habe ich nichts gesehen. Viele Paquete habe ich selbst gesehen, wo die Adresse nicht mehr zu lesen war. Mithin ist mancher um seine Sachen gekommen, doch stadtete ich meinen besten Dank ab für die Sachen, die Sie, Werthe Fräulein, mit übersandt haben.

Mein Bruder Wilhelm hat mir über dem Comcert einen ausführlichen Brief geschrieben, es freut uns Alle, das die Rater so vielen Antheil an uns nehmen und nach so langer Zeit noch immer an uns denken. Bis jetzt kann ich mir noch jar nicht freuen, wenn auch noch so viele Nachrichten kommen über Siege und von der Capitulation von Paris, das schöne Wort Frieden kann mein Herz nur erfreuen. Gebe Gott, das es bald verkündigt wird. Hier hört man viel, es seien noch keine gute Aussichten da. Dann glaube ich, kann es noch lange dauern. Heut habe ich ein ganz neuer Anzug bekommen. Ich hoffe nicht, daß ich ihn noch im Felde verschleiffen muß.

Mit diesen paar Zeilen muß ich schließen, denn der Dienst verhindert mir, weiter zu schreiben. In der Hoffnung, daß Ihnen sowie Fr[au] Herx und Lina diese Zeilen in der besten Gesundheit antreffen verbleibe ich Euer ganz ergebenster Jos[eph] Rothkopf

Bitte Fräulein mein[en] Vater und [meine] Geschwister zu grüßen. Und sagt Ihnen, ich sei recht gesund.

⁶² Die Stadt Château-du-Loir liegt im Arrondissement Le Mans am Fluß Loir (nicht zu verwechseln mit der Loire).

⁶³ Der Brief trägt den Vermerk: »Beantwortet den 1. März.«

Brief 18

Büderich⁶⁴,
den 22. Februar 1871

Werthe Fräulein Engels!

Um mein versprechen nach zu kommen, muß ich euch benachrichtigen, das ich mir Mühe gegeben hab, um den Karl Müller zu finden, aber vergebens. Ich war bloß ein paar Tage hier, da ist das 53[.] Ersatz Batallion nach Kleve verlegt worden, und ein Kommando von 53[.] und 77[.] Regiment sind nach dem Schlachtfelde gefahren. Nun weiß ich nicht, wo er eigentlich geblieben ist. Das Kommando bestand nur von Ataschierte, die schon im Felde gewesen waren, und war 5 bis 6 hundert Mann stark. Vor ein paar Tage ist wieder ein Kommando vom 77. Regiment abgefahren. Da waren aber verschiedene Rekruten bei. H. Plas und Aug. Albrecht hab ich hier angetroffen. Letztere[r] war sehr krank, ist jetzt[t] wieder auf der Besserung und denkt, in der Zeit von acht bis vierzehn Tage auf Urlaub nach Ratingen zu kommen. Wir sind beide zum Invaliden eingereicht und denke, bald nach Hause zu kommen. Das ist unser einziges verlangen.

Große Neuigkeiten geben es hier nicht auf dem Lande. Schließlich Grüß[t] auch ergebenst und Dankbar Franz Kirschbaum.

Gruß an Fräulein Helena und Fräulein Herks.

Gruß an allen von August Albrecht.

Füsilier Franz Kirschbaum⁶⁵, attachirt 1[.] Comp[anie] 2. Hannov[ersches] Inf[anterie] Reg[iment] Nro. 77 in Büderich b[ei] Wesel, *Feldpostbrief*.

Brief 19

Coblenz,
den 27. Februar 1871⁶⁶

Werthe Fräulein!

Da ich main versprechen nicht halten konnte, von Düsseldorf zu schreiben, so muß ich mich hiermit entschuldigen, das es nicht möglich war, denn um zwei Uhr bekam ich Befehl, und um halb sechs ging es nach Coblenz. Ich muß Ihnen aber mittheilen, daß es hier kein Düsseldorf ist, will schweigen von Ratingen, denn wir liegen hier mit fünfunzwanzig Mann auf einer Stube, und es stehen nur fünfzehn Betten. Nun könnt Ihr Euch wohl denken, wir es uns hier zu muthe ist. Ich muß gestehen, es ist in Ratingen ein sehr gutes Lazareth gewesen, und eine aufwartung, wie mann in keinem zweiten es finden kann. Verschiedene Damen haben sich ausgezeichnet, denn hier in den Militair Städten kann mann recht sehen, wie die verwundete[n] Krieger behandelt werden. Ich wünsche mich noch einmal nach Ratingen, in Ihre gesellschaft zu sein, und meinen Platz noch einmal einnehmen zu können. Ich danke Ihnen für die vielen Besuche und für alles, was Sie an mir gethan haben, wofür ich Ihnen immer Dank schuldig bin, und was ich nie ve[r]gesen kann. Ich werde hoffen, das ich bald entlassen werde. Wie es heißt, sollen wir in drei Wochen zu Hause sein. Sonst weiß ich nichts neues, als daß hier noch dreißig

⁶⁴ Es handelt sich um Büderich bei Wesel.

⁶⁵ Zusatz in anderer Handschrift mit Bleistift geschrieben.

⁶⁶ Der Brief trägt den Vermerk: »Beantwortet den 1. März«.

Tausend gefangene Franzosen im Lager liegen, und hier bei uns dreihundert Franzöze Offiesire. Hiermit will ich mein Schreiben schließen und hoffe, daß mein Schreiben Euch in guter gesundheit antrifft⁶⁷, wie es mich verläßt.

Grüßen Sie mir Ihre Schwester, Fräulein Herks, Herrn Schütte, Fräulein Schütte, die Schwestern auf Cromford und Schwester Blanka-Justa.

Es grüß Achtungsvoll H. Stöcker.

Adreß: Grenadier H. Stöcker, 3[.] Comp[anie] 4tes Gard[e] Gre[n]a[d]ie[r] Reg[imen]t
Königin Augusta Ersatz Batelyon, Coblenz.

Baldige Antwort

Brief 20

Scharmes⁶⁸,
den 6. März 1871

Um mein versprechen zu erfüllen, [möchte] ich Ihnen, Fräulein Engels, mit theilen, wie ich die Reise nach Frankreich gemacht hab[e], seid dem ich am 9t[e]n Januar von Ratingen abwessend bin und am 12t[e]n nach Mainz gefahren bin. Zwei Tage in Mainz, am 15t[e]n nach Weis[s]lenburg gefahren bin, die erste Stadt und erste Qua[r]tier in Frankreich. Von da weiter nach Straßburg. Da sa[h] es aber Traurich aus, so wie die Stadt und Brücke beschossen waren. Da bin ich im Münster Dom gewessen. Von da weiter nach Nanzig⁶⁹, eine sehr schöne Stadt, Thoren und Häuser so prachtvoll. Und ich kon[n]te mir die Stadt ganz durch Spazieren, den ich war ja bei keinem Komando. Ich machte die Reise vür mich allein. Von da nach Beivillen⁷⁰, und da gings ander morgen weiter nach Scharmes, wo ich am 20t[e]n Januar gesund und munter bei meine Kamerade[n] und Wehrleute bei der Kompanie an kam, [wo] mir der Dienst [die] erste[n] Tage was schwerlich vor kam, weil ich das nicht mehr gewöhnt war. Tag und Nacht immer fort Wache und Patrolyen, bis das gleich der Waff[e]nstill Standt kam. Da gings besser, da war der Dile[n]st leichter. Und gel[t]z[t] den lieben Frieden haben, [wo] wir so viell nach verlangt hab[e]n. Das war ein Freuden Tag. Da haben wir Groß Za[p]ffenstreich gehabt und hi[e]r durch die Stadt über alle Straßen mit Musick gespielt. Das war ein Freundlicher Tag, und wir hoffen, daß wir die Rückreise bald an fangen nach Deu[t]schland, nach Ratingen, nach der Heimath, nach meiner Familie.

Ich bin noch recht gesund, Gott sei Dank, mir hat noch keine Stunde was gefällt⁷¹, immer munter so wie ein Preußischer Deu[t]scher Wehrmann mus[s] sein. Den[n] der Rohtwein schmeck[t] mir hi[e]r in Frankreich noch sehr gut, Fräulein Engels, was das beste ist. Und wenn ich nach Ratingen komme, der erste gank ist, ihnen zu besuchen, für die gute Thaten und Pflege und Aufwartung, die sie an die Deu[t]schen Krieger und an mir gethan haben und noch villmals Danke.

⁶⁷ Eigentlich: antrifft.

⁶⁸ Richtig ist Charmes, gelegen in den Vogesen im Arrondissement Épinal an der Mosel.

⁶⁹ Eigentlich: Nancy.

⁷⁰ Wahrscheinlich meint der Schreiber Blainville-sur-L'Eau bei Lunéville im Département Meurthe-et-Moselle, wo sich zwei Eisenbahnlinien kreuzen.

⁷¹ Eigentlich: gefehlt.

Ich will schließen und hoffe, bald in die Heimath wieder zu sehen und meine Familie.

Ich grüße Ihnen, Fräulein Engels, und alle Lehr[er]innen und Fräuleinz, die zur Pflege und aufwartung im Vereins Lasereht⁷² zu Ratingen wahren, und hoffe ein baldiges fröhliches, gesundes wiederseh[e]n in Ratingen.

Lebe wohl. F. Engels

Brief 21

Coblenz, den 8. März 1871

Werthe Fraulein!

Am driten erhielt ich Ihren lieben Brief, welches mich sehr gefreut hat, und muß mich wundern, das[s] das schöne Cromford leer steht. Gester[n] erhielt ich einen Brief von meinen Eltern, worin bemer[k]t war, daß die Schwester Andrea hier in Coblenz sei, wo ich Sie gesternachmittag auch gleich besuchte. Ich fand Sie im Lager der Franzosen auf dem Petersberg, aber die Freude, die Sie hatte, kann ich Euch nicht beschreiben. Ich war bei Ihr von halb vier bis halb sieben. Sie beaufsichtigt eine B[a]ra[c]ke, bereits so groß wie die Oberstraße in Ratingen, aber lauter kranke und verwundete Franzosen, und ist noch recht munter. Aber ihr Herz hängt noch immer an Ratingen. Sie fragte mir gleich, was es in Ratingen neues war, ob ich nichts erfahren hätte. Jetzt habe ich doch eine bekan[n]te hier in Coblenz, ich werde Sie auch fleißig besuchen. Es ist zwar bereits eine halbe Stunde, aber daß macht nichts, ich habe eine zu große Freude bei Ihr gestern gehabt, und Sie hat auch Zeit, bei mir zu sein. Sie läßt Euch allen Herzlich Grüßen und wünscht, daß die Fräulein Längneling Ihr einmal einen kleinen Brief schrieb, wie es im Kloster noch zugeht, denn Sie hört gern noch etwas davon. Sie werden denn doch so gut sein und es der Fräulein mittheilen. Sonst weiß ich nicht vihl neues. Von zu Hause gehen hört man noch nichts. Alles geht so langsam, man weiß nicht, was man davon denken soll.

Hiermit will ich mein Schreiben [schließen] und Euch allen freundlichst grüßen.

Achtungsvoll. H. Stöcker.

Adresse Schwester Andrea: Fester Franz, Lager II, Lazareth 12, Festpostbrief, Coblenz.

Baldige Antwort

⁷² Eigentlich: Lazarett.

Brief 22

Metz, den 8. März 1871

Liebes Freulein!

Ich ergreife die Feder, um an euch ein paar Reihen zu schreiben. Das ich glücklich in Metz angekommen bin, aber Schwester Kosmar fehlte uns schon am Freitag. Wir kamen Freitag morgen auf der Bahn und sind gefahren bis Aben[d]s, 1/2 12 Uhr kamen wir in Saarbrücken, aber das Quatier gefiel mir nicht, den da kamen von alle Truppen zu liegen, und dann bekommt man geschwind von den spazier lausarmee. Da haben wir uns in der Stadt ein Quatier genommen und haben es selbst bezahlt. Und von da ging [es] nach Metz, aber wir wurden gleich besonders aufgenommen und kamen schon den 2. Tag auf Wache, und wir müssen alle 3 Tage auf Wache ziehen.

Liebes Freulein, grüßen sie von mir Freulein Schütte und fraget ihr, ob kein Brief für mich angekommen wäre und fraget ihr wohl, ob noch kein Schreibens von Busch angekommen wäre. Sie mochten doch sagen, das er die 1. Nacht hätte in Kloster geschlafen, als er da angekommen wäre, denn seine Papiere stimmten nicht. Er ist schon 1 mahl in Verhör gewesen. Ich will schließen in der Hoffnung, das euch mein schreiben in der besten gesundheit antreffen wirt. Grüßet von mir eure Schwester Lina und die andere Lehrerin und Freulein Schütte und besonders Schwester Kosmar und Migele und die andern Schwestern in Kloster. Es grüßt euch vielmahls Theodor Rasch

Brief 23

Cöln, den 2. April 1871

Geehrte Freulein Engels!

Hier durch theile ich Ihnen mit, das wier in Düsseldorf in der Akademiestraße Nr. 14 namens Hilebrandt ein Quatiert wurden. Wier haben alle viere auf einen Zimmer geschlafen. Andaren Morgen ginge[n] wier aus einander, ein jeder nach seinen Ersat[z]-Bateljon. Den dreis[slig]sten März kahlm ich in Cöln an. Bis jetzt habe ich noch keinen Dinst gethan. Den andern Morgen ging ich gleich nach dem Arzt hin. Der gab mier drei Tage Rewir. Morgen aber geht das Dinst thuhun gewiß loß. Dann müssen wier alle vier Tage auf Wache ziehen. Das ist alle[s] nicht schlim, den ich hoffe, das der Ersat[z] bald nach H[a]use hin geht.

So bald ich zu Hause komme, werde ich Ihnen, Geehrte Freulein Engels, gewiß die freudige Nachricht Mitteilen. Den Sie, Freulein Engels, und Freulein Schütte haben gewiß das meiste an uns im Lazareth zu Cromford gethan, woher für ich hier durch meinen herzlichen Dank aus Spreche. So will ich Ihnen, Fre[ul]ein Engels, den Grüßen und Ihnen, Freulein, Grüßen Sie auch die andere Lehrerin. Viele Grüße an Freulein Schütte, Schwester Kosma, Schwester Migele und alle übrigen Freüleins, die zu meiner Verflegung im Lazareth zu Ratingen beigetragen haben.

Es grüßt Euch alle zusammen herzlich Heinrich Baumann

Brief 24

Neu Breisach⁷³,
den 8. April 1871

Gee[h]rthe Fräulein Engels!

Ich unterlasse es nicht, Sie nochmals mit ein paar Zeilen zu belästigen. Damals schrieb ich Ihnen von Metz aus, daß wier sicher in zeit von 4 Wochen zu hause wären. Doch das Schicksaal hat es anders gewollt. Wier hatten nicht einmal das Glück, daß heilige Osterfest zu Hause zu feiern. Heute frägt mann uns, wohin wier entlassen wollen sein, und Morgen ist wieder alles ru[h]ig. Mann tröstet uns von einem Tag zu ander[e]n, aber immer ohne erfolg. Wen[n] wier uns des Morgens von unserm harten Strohlager erheben und die zertrümmerte[n] häuser vor Augen haben, nähmlich diese Stadt ist so zusammengeschossen, daß nicht 3 häuser dafon verschont geblieben. Alles liegt in Trümmern und Asche. So können wir kaum glauben, daß es Friede ist, denn es ruft uns jedesmal die traurige[n] ereichnisse des Krieges ins Gedächtniß zurück. Ich kön[n]te es deshalb noch wohl eine Zeit lang aushalten, denn sobald wie ich wieder zum Reg[iment]t kam, ging ich in die Feldbäckerei und habe hier recht gute Tage, aber mann verlangt doch wieder nach hause. Möge Gott geben, daß bald für uns die glückliche Stunde schlächt, wo wier uns gesund und munter Wiedersehen.

Hiermit schließe ich mein Schreiben in der Erwartung, daß Ihr noch alle so gesund und munter seid, wie ich augeblicklich noch bin, und grüße Sie zugleich vieltausendmal, auch viele grüß[e] an Ihre Schwester Liena, an Schwester Cosmann, an Fräulein Schütte und an alle bekan[n]te von Ratingen.

Peter Busch

Brief 25

Colmar, den 8. April 1871

Wehrte Fräulein Engels!!!

Ich muß Ihnen einiges über die Veränderung meines Wohnsitzes mittheilen. In Düsseldorf wollt[e] man nichts wissen von Entlassung, und wier wurden dem Zuchthaus vis.a.vis einquartirt. Ander[e]n Morgens zur Bahn, und da nahmen Baumann und ich Abschied von den beiden Leidensgefährten. Baumann blieb bei mir bis Cöln, und von da segelte ich allein dem neuen Bestimmungsorte zu, welcher vorab Metz hieß. In Saarbrücken übernachtet, traf ich den 31ten, Morgens 10 Uhr in Metz ein, aber mein Ersatzb[a]tt[ai]ll[on] war nicht dort, sondern in Colmar, und ich konnte erst Abends 9 Uhr weiter fahren, traf aber per Zufall meinen Vetter H. Holzapfel v[on] Ratingen und ging bis zum andern Morgen in dessen Quartier. Den Tag über besah ich mich Metz, und am 1. April, 10 Uhr morgens gings per Bahn über Nanci nach Avricourt, wo ich mit 4 Französischen Soldaten aus Paris Quartier kriegte. Den 2ten, wieder 10 Uhr ab nach Straßburg, wo

⁷³ Neuf-Brisach, dt. Neu-Breisach ist die Hauptstadt des Cantons Haut-Rhin und liegt am Rhein-Rhône-Kanal.

ich $\frac{1}{2}$ 2 Uhr ankam und ein schönes Quartier bis zum andern Morgen 10 Uhr erhielt[t]. Ich besah mich Straßburg, die Forts und Cittadelle, welches alles fürchterlich zerschossen ist, die Festung Schlettstadt auch, und den 3. April gegen 2 Uhr traf ich in Colmar, einer schönen Stadt, 3 Stunden v[om] Rhein en[t]fernt, ein, meldete mich bei meiner Compagnie, erhielt ein Quartier ohne Verpflegung, traf aber sehr gute Leute an, wobei ich Morgens Caff[e], Nachmittags Caff[e] und ein schönes Abendessen bekomme. Das Mittagessen erhalten wir in der Caserne und ist einen Tag Erbsen, den anderen Bohnen mit tüchtig Speck oder Rindfleisch. Das Essen ist sehr gut gekocht. Außerdem erhalten wir dort alle Tage ein halbes Brod u[nd] Caff[e]bohnen und 6 S[ilber]gr[oschen] Löhnung pro Tag. Dinst hab[e] ich keinen, denn der Feldwebel sagte mir, ich sollte jeden Mittag mein Brod und Caff[e] fassen und mich satt essen, dann den Löhnungsappell[l] nicht vergessen. Um Urlaub hab[e] ich nicht angefragt, da es mir hier noch gut gefällt.

Nun, wehrte Fräulein Engels, sage ich Ihnen für die freundliche Bewirtung in Cromfort und in Ihrer Wohnung nochmals herzlich Dank und sind sie tausendmal begrüßt von

Wilh[elm] Fink

Grüßen Sie auch Ihre Fr[äulein] Schwester nebst Ihr[en] Colleginnen von mir freundlichst sowie Fr[au] Schütte und die Leidensgefährten. Wenns beliebt, so schreiben Sie bald Antwort.

Meine Adresse: Musketier Fink, 4. Comp[anie], 17. R[e]g[imen]ts in Colmar.

Brief 26

Cöln, den 16. April 1871

Geehrte Freülein Engels!

An mein Versprechen genau zu halten, deshalb über Eile ich Sie, Freülein, jetz[t] wieder mit einem Briefe. Diese Woche bin ich versetzt geworden, von der 4. Comp[anie] zur 2ten. Die 4te Comp[anie] war viel stärker als die zweite, und ich war einer von den grösten bei der 4te[n] Comp[anie]. Deshalb kahl ich mit bei der zweite[n] Comp[anie]. Der Dinst geht wieder ziehmlich stramm, die Reserben sind so weit entlassen, bis zu die, die im Jahre 1867 Eingetreten sind. Die sind noch hier. Von den Regimente[rn] sollen noch gar keine Abgehen. Wier wollen Hoffen, das die Ersat[z-]Reserbe auch bald nach Hause hin geht. So bald ich zu Hause komme, so werde ich Sie, Freülein, auch meine Abbildung in Siviel⁷⁴ Kleider schicken und mit diesen Briefe Schi[c]ke ich Sie meine Abbildung als Soldat. Heute ist uns bekannt gemacht, daß das Regiment bald aus Frankreich zurück kommen würde und wier den nach Hannover hin kähmen.

Wie geht es Wilhelm Klosterberg und Bergmann. Hiermit will ich mein Schreiben schließen und bitte Sie, Freulein, Schreiben Sie mier bald ein par Rei[h]en wieder. So will ich Sie, Freulein Engels, viel mals Grüßen, auch Grüße ich Freulein

⁷⁴ Eigentlich: Zivil.

Schütte, [die] Schwestern und sangliche⁷⁵ Lehrerinnen. Viele Grüße an Wilhelm Klosterberg, Tedor Bergmann und Adam Baker.

Es Grüßt Euch alle herzlich Heinrich Baumann.

Meine Adresse ist: Musketier Heinrich Baumann bei der 2. Comp[anie], Ersat[z]-Bateljon des 1. Hannoverschen Infanterie-Regiment[s] No. 74 in Cöln am Rhein

Brief 27

Cöln, den 23. Mai 1871

Werthes Fräulein Engels!

Wegen Ihrer vielen Bemühungen für uns Soldaten fühle ich mich nochmals genöthigt, Ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank abzustatten. Möge Gott, der nichts unbelohnt läßt, auch Ihnen diese uneigennützigte Liebe und Sorge an uns reichlich belohnen!

Von der alten Hauptstadt R[atingen] sind wir glücklich und unbeschädigt in D[üsseldorf] angekommen. Unser Absteigequartier befand sich auf der Akademiestraße, wo wir ziemlich gut gepflegt wurden. Nachdem wir 2 Tage die schöne Stadt in Augenschein genommen und uns unser[e]s Lebens noch einmal recht gefreut hatten, wurden wir den 3. Tag alarmirt, und ging es alsdann auch flott nach der Metropole des Rheinlandes hin. Zu meiner größten Freude erfuhr ich hier, daß mein *in[n]igstgeliebter*⁷⁶ Feldwebel von jedem Dienste suspendirt ist, und wir einen neuen hatten, welcher zwar nicht innigstgeliebt, aber sehr *gut*⁷⁷ ist. Der gute Mann ließ mich als dienstuntauglich vorstellen. Nachdem ich darüber zu meiner größten Betrübniß mehrere Nächte nicht schlafen konnte wegen der Dienste, welche ich dem Vaterlande noch zu leisten vorhatte, wurde ich dem Oberstabsarzt vorgestellt. Dieser jedoch, ein zweiter Napoleon an Facon, wollte dieses trotz seiner Brille nicht einleuchten. Er kommandirte kehrt marsch, und trotz allem Wiederreden sah ich mich genöthigt, diesem Kommando Folge zu leisten. In der Thüre warf er mir noch die Worte nach, ja nicht wiederzukommen, jedoch dieses war unnöthige Besorgniß, weil ich sah, daß er rothe Haare hatte. So war dieses Examen beendet, das Prädicat lautete: zu jedem Dienste tauglich. Nach D[ü]x⁷⁸ zurückgekehrt, mußte ich sämtliche Sachen abgeben, bis natürlich auf einen Anzug, und wurde dem Festungs-Detachement überwiesen zu Fortifikations-Arbeiten. Der Dienst ist gut. Morgens einige Stunden arbeiten, welche auch extra bezahlt werden. Die Aussichten auf eine baldige Rückkehr nach Mutter sind auch jetzt gut, indem unsere Pionier-Bataillone auf dem Marsche nach der Heimath sind, welche sich ja auch zum 7. Armeekorps befindet. –

Sollten Sie die Güte haben, mir mal wiederzuschreiben, so wäre mir das sehr lieb.

In der Hoffnung, daß Euch dieser Brief in bester Gesundheit antrifft, wie er mich verläßt, Grüßt Sie Achtungsvoll Wilhelm Klosterberg.

⁷⁵ Eigentlich: sämtliche.

⁷⁶ Hervorhebung im Original.

⁷⁷ Hervorhebung im Original.

⁷⁸ Mundartlich für Köln-»Deutz«.

N. Einen innigen Dank an Fr[au] Schutte sowie Gruß an Ihre Fr[au] Schwester, Ihre beiden bekannten Kolleginnen und an die verwundeten Kameraden.

Adr[esse]: Pionier N.N.⁷⁹ beim Festungs-Detachement vom Westfälischen Pionir-Bataillon No. 7, Köln, Soldatenbrief, Eigene Angelegenheit des Empfängers.

Brief 28

[ohne Datum]⁸⁰

Geehrte Fräulein Engels! Wohlge[boren], Ratingen

Schon wieder bekommen wir im hiesigen Lazarethe einen Kranken Zuwachs von ungefähr 350 Mann. Jetzt in der Kälte von Frankreich herunter, was nicht krank ist, das wird nun krank auf der Bahn. Wie ich höre kommen dieselben von Weis[s]enburg aus. Gebe Gott, daß doch einmal diese Opfer, diese Schlächtereien zu Ende gehen. Es ist zu arg. Sind denn die hohen Herren ohne alles Gefühl; ist es denn gleich, ob die armen Kerle als Krüppel hier und überall herum laufen [?] Wenn Sie einmal hier die armen Jungen mit Krücken, womöglich ohne Arme oder Beine sähen. Ja, ich bin überzeugt, Ihnen würden die Augen überlaufen bei all dem Schmerz. Es ist nicht zum Ansehen. Jetzt eben habe ich einen Verwundeten gesprochen, welcher seit dem 4. febr[uar] auf Reisen war von Paris herunter. Selbiger erzählt mir, das[s] dort sämtliche Lazarethe geräumt wurden. Hoffentlich zu dem Zwecke, bei einem etwaigen friedens Abschluß die Armee recht leicht zurück ziehen zu können. Jedenfalls ist das unser aller Hoffnung, unser Gedanken Tag für Tag.

Möge es recht bald zu einem Frieden, [und] zwar einem dauer[n]den kommen. Ich bin des Lebens hier satt. Fürchterlich langweilig. Mit meiner Gesundheit gehts so leidlich, aber immer noch kann ich vom Dr. nicht Erlaubniß bekommen, um ausgehen zu dürfen. Als Lungenkranker will er mir dieses nicht erlauben. Wenn's wärmer würde. Hier haben wir aber auch eine fürchterliche Kälte. Vorgestern Morgens 17 Grade. Seit Weihnachten fast fortwährender Schnee liegen.

Ja, Fräulein, was soll ich Ihnen noch schreiben? Ich weiß nichts. Dahingegen würden Sie mich beglücken mit einigen Zeilen. Ihr erstes habe ich bis jetzt noch nicht erhalten. Bitte nur ein paar Worte.

Mit achtungsvollen Grüßen
Ihr Lud[wig] Eicker

8. Comp[anie], 4. W[estfälisches] Inf[an]t[rie] R[egiment] 17, Lazareth Abth[eilung] I, Celle

[P.S.] Bitte recht freundlichen Gruß sämtlichen mir dort Bekan[n]ten.

⁷⁹ N.N. = hier: nomen nominandum – der zu nennende Name.

⁸⁰ Wahrscheinlich Februar 1871. Vgl. Text, 1. Absatz.

Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland

Thomas Schlemmer /
Hans Woller (Hrsg.)
**Die Erschließung des
Landes 1949 bis 1973**

2001. VI, 458 S., € 39,80
ISBN 3-486-56576-1
Bayern im Bund, Band 1

Publikationen des
Instituts für
Zeitgeschichte

Thomas Schlemmer /
Hans Woller (Hrsg.)
**Gesellschaft im Wandel
1949 bis 1973**

2002. VI, 485 S., € 39,80
ISBN 3-486-56595-8
Bayern im Bund, Band 2

Aus der Presse

»Bei allen vorgestellten Beiträgen handelt es sich um eindringende, detailreiche und quellenfundierte Studien im Kontext der aktuellen allgemeinen Zeitgeschichtsforschung, denen teilweise Handbuchcharakter zukommt.«

Johannes Merz, in:
Bayerischer
Staatsanzeiger vom
02.11.2001

Dietmar Süß
Kumpel und Genossen
Arbeiterschaft, Betrieb und
Sozialdemokratie in der
bayerischen Montanindustrie
1945 bis 1976

2003. VII, 505 S., € 39,80
ISBN 3-486-56597-4
Bayern im Bund, Band 4

»Den Autoren gelingt es
durchweg, die komplexen
Gegenstände
anschaulich und gut
lesbar darzustellen.«

Michael Hollmann, in:
FAZ vom 30.4.2002

Jaromír Balcar
Politik auf dem Land
Studien zur bayerischen Provinz
1945 bis 1972

2004. XII, 585 S., € 39,80
ISBN 3-486-56598-2
Bayern im Bund, Band 5

»Bayern im Bund wird
nicht nur endlich Licht
in die dunkle Geschichte
der fünfziger und sech-
ziger Jahre bringen,
sondern auf lange Zeit
das Standardwerk zum
Thema sein.«

Christian Jostmann, in:
Süddeutsche Zeitung
vom 29.01.2003

Ihre Bestellung richten Sie bitte an Ihren Fachbuchhändler
oder direkt an: verkauf-f@verlag.olderbourg.de